

Volksstimme

Volksstimme

zugleich

für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 41 — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien
je mm 0,12 Zloty für die achteckige Zeile,
außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty.
von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen
tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierteljährlich vom 10. bis 31. 12. cr
1,85 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl.
Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz,
Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte
Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Rosciuszki 29), Telephon Nr. 1294. Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2094

Macdonald an Caval

Frankreich lehnt Staatsbesuch in London ab — Immer wieder die Reparationsfrage — Keine Einigung zwischen Paris und London — Das Echo aus Amerika

London. Die zuständigen englischen Stellen lassen verlauten, daß der Brief Macdonalds an den französischen Ministerpräsidenten Caval schon vor etwa 14 Tagen geschrieben und abgesandt wurde. Sie betonen, daß der Brief sich nur in allgemeinen Ausdrücken gehalten habe und daß eine amtliche Einladung Cavals nach London nicht erfolgt sei. Andererseits aber kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Macdonald dem französischen Ministerpräsidenten seinen Wunsch nach einer persönlichen Aussprache über die Reparations- und Schuldenfrage als Vorbereitung für die kommende Konferenz nahegelegt hat.

Offenbar hat die ablehnende Haltung Frankreichs in London stark enttäuscht. Es ist sehr gut möglich, daß die von Macdonald geplante Zusammenkunft mit Caval überhaupt nicht mehr vor der Reparationskonferenz stattfindet.

Sichtlich der Verhandlungen zwischen den Finanzfachverständigen wird jetzt bei den zuständigen englischen Stellen der Standpunkt vertreten, daß infolge der amerikanischen Einstellung nicht mehr als eine Einigung über eine zeitweilige Lösung der Tributfrage erzielt werden könne. London hofft zuverlässlich, daß die Besprechungen zu einem Einvernehmen zwischen England und Frankreich führen werden.

Amerika und der Baseler Bericht

Berlin. In amtlichen amerikanischen Kreisen wird es, wie Berliner Blätter aus Washington melden, nach wie vor abgelehnt.

zum Baseler Bericht und zur internationalen Schuldenkonferenz Stellung zu nehmen.

Jedenfalls habe sich aber an der amerikanischen Einstellung zu diesen Problemen nichts geändert. Diese Einstellung sehe dahin, daß die amerikanische Regierung bei der bekannten Abneigung im Bundeskongreß wie in weiten Kreisen der amerikanischen Bevölkerung gegen ein Anbieten weiterer finanzieller Opfer nicht wieder die Initiative ergreifen werde.

Im allgemeinen werde der Baseler Bericht in Washington

als ein erfreulicher Schritt zur Sanierung der deutschen Verhältnisse begrüßt, von deren Gesundheit das Schicksal ganz Europas abhängt. Man erwarte, daß bald eine Konferenz der alliierten Gläubiger



Der neue Außenminister der chinesischen Zentralregierung?

Dr. C. C. Wu, früherer chinesischer Gesandter in Washington, soll das Außenministerium im neuen chinesischen Kabinett übernehmen.

biger zwecks Ausführung der Baseler Vorschläge über die Reparationen einberufen werde. An dieser internationalen Konferenz werde Amerika weder aktiv teilnehmen, noch außerhalb der Konferenz Vorschläge machen oder Bedingungen stellen, da Amerika keine Reparationen erhalte und der Bundeskongreß sich gegen eine Revision der alliierten Schuldenabkommen ausgesprochen habe. In Amerika werde man vielmehr abwarten, was die Gläubiger Deutschlands beschließen. Sollten sie eine Reduzierung oder weitere Stundung ihrer Schulden an Amerika wünschen, so müßten sie diese Wünsche in Washington formell anmelden, bevor die amerikanische Regierung in irgend einer Form in Aktion treten könne.

Indien wieder in Aufruhr?

Während der indische Führer des Unabhängigkeitskampfes, Gandhi, noch über seine Weisheitslehre auf dem Rückwege von der „Konferenz am runden Tisch“ in London, in der Schweiz, Vorträge hält, befindet sich Indien im Augenblick wieder in einer Bewegung, die den englischen Machthabern in Indien zu schaffen macht. Es scheint, daß auch das Prestige des Führers teilweise verloren gegangen ist, und daß seine Vertreter in Indien selbst die Bewegung nicht mehr aufhalten können, daß aus der gewaltlosen Aktion eine revolutionäre Stimmung zu wachsen scheint. Zeitungsberichten zufolge, ist es in den letzten Tagen wieder zu Zusammenstößen zwischen Polizei und indischen Demonstranten gekommen und der allindische Kongreß soll nur die Ankunft Gandhis abwarten, um entscheidende Beschlüsse zu fassen. Man darf hierbei nicht übersehen, daß Gandhi selbst gewissermaßen aus dem Gefängnis zur Londoner Konferenz gegangen ist, und daß er in eine Verständigung wenig Hoffnung setzte. Weniger, weil die englischen Beherrscher Indiens unanfechtbar waren, als daß innerhalb der Bevölkerung Indiens, Hindus und Moslems, die schärfsten Gegensätze über die völlige Unabhängigkeit vorhanden sind, die letzten Endes auch zur Freude der englischen Konföderation die „Round Table Conference“ zum Scheitern brachten. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß Macdonald beim Abschluß dieser indisch-englischen Aussprache die Versicherung gab, daß die Verständigungsversuche in Indien selbst fortgesetzt werden, und daß auch die jetzige konservativ-nationale Regierung für Indien am Rufe der Arbeiterregierung festhalten wird. Nach Lage der Dinge ist der Mißerfolg in London die Triebkraft in Indien, die nun keine Hoffnungen mehr in Verhandlungen setzt, sondern den Kampf, gleichviel mit welchen Mitteln, gegen die englische Vorherrschaft für die indische Unabhängigkeit fortzuführen will.

Man muß die ganze Tragik der Ereignisse übersehen, die sich auf indischem Boden seit Jahrzehnten abspielen. Eine englische Kolonialverwaltung ärgsten Stils, die erst durch die Arbeiterregierung ein wenig gemildert wurde, wird hier betrieben, Ausbeutung des Landes und Schaffung von Werten, während breite Massen auf der niedrigsten Kulturstufe und Wirtschaftsweise stehen, in Not und Elend dahinziehen, während diese Werte nach England wandern. Riesige Spinnereien mit mittelalterlicher Arbeitsweise unterdrücken das Volk, welches nach dem großen Krieg nach Freiheit lechzt, die volle Unabhängigkeit und Selbstverwaltung fordert. Solange eine liberale oder konservative Regierung in England am Ruder war, sind diese indischen Freiheitsrufe nutzlos verhallt, die englische Polizei, mit Hilfe des Militärs, schaffte Ordnung im Sinne, wie man dies in Kolonialgebieten gewohnt war, denn was spielen in Indien Menschen überhaupt für eine Rolle! Der allindische Kongreß beschloß nun, gegen die englische Vormachtstellung den Kampf aufzunehmen, der sich in der gewaltlosen Aktion auswirken sollte. Gandhi, der Führer der allindischen Bewegung, empfahl Rückkehr zum Spinnrad, Boykott englischer Waren, Steuerverweigerung und vor allem Herbeiführung von Salz, Gehorsamsverweigerung, aber alles gewaltlos, wie die schöne Weisheitslehre des indischen Apostels lautet. Daß bei dieser Gehorsamsverweigerung gerade die Zusammenstöße und blutige Auseinandersetzungen mit den Behörden zur Regel wurden, war eine natürliche Folge und Gandhi selbst wurde bei seinem Marsch zur Salzgewinnung am Meere gefangengelegt. Als die Arbeiterregierung aus Rudra kam, setzte sie einen Indiensauschuß ein, man entsandte eine Kommission, unter Lord Simons Führung, die einen Bericht ausarbeitete, nach welchen Grundfragen man Indien die Selbstverwaltung geben könnte. Noch während Gandhi im Gefängnis saß, kam die erste Indienkonferenz in London zusammen, die indessen ergebnislos verlief, man nahm auch nur von dem Simonsbericht Kenntnis, aber man war sich darüber klar, daß ohne den indischen Führer die ganze erste Konferenz nutzlos war.

Nunmehr griff die Arbeiterregierung den Gedanken auf, um nun mit der Mehrheit des indischen Volkes die Verhandlungen anzuknüpfen, Gandhi wurde aus dem Gefängnis entlassen und zum Vizekönig, Lord Irwin, zu Verhandlungen herangezogen und eine zweite Indienkonferenz einberufen, die man die „Round Table Conference“ nannte und deren Abschluß vor einer Woche gleichfalls ohne Ergebnis verlief. Der Kampf geht dahin, daß Gandhi und

Kampfanlagen Indiens

Vor einer blutigen Revolution? — Gandhis Ankunft in Indien — 500 000 Menschen zu seiner Begrüßung erschienen

Bombay. Mahatma Gandhi traf am Montag von der Londoner Konferenz nach Indien zurückkehrend in Bombay ein. Kurz vor seiner Ankunft war es zu schweren Zusammenstößen zwischen Parias und Kongreßanhängern gekommen. Die „Unberührbaren“, die Gandhi beschuldigen, die Durchsetzung ihrer Forderungen nach entsprechender Vertretung in den indischen Provinzparlamenten zu verhindern zu haben, waren mit Stöcken, Glascherben, Messern u. a. bewaffnet.

Sie rissen die Fahnen und Girlanden, die von den Kongreßanhängern in den Straßen angebracht waren, herunter. Kurz vor der Ankunft von Gandhis Dampfer strömten sie zum Land.

wo sich ein Gefecht zwischen ihnen und den Kongreßanhängern entspann, das erst durch starke Polizeieinheiten beendet werden konnte. Bei der Prügelei wurden 25 Personen verletzt.

Der ursprüngliche vorgezeichnete großartige Empfang, bei dem Gandhi in einem mit weißen Pferden bespannten Wagen durch die Straßen Bombays fahren sollte, war fallen gelassen worden. Trotzdem hatte sich eine ungeheure Menschenmenge am Hafen eingefunden und riesige Menschenmassen, die auf 500 000 geschätzt werden, drängten sich in den Straßen.

Gandhi wurde von Patel und dem Moslemsführer Ansari sowie von seiner Frau an Bord des Schiffes begrüßt.

Mit dem Spinnrad unter dem Arm schritt Gandhi unter die Menge, die ihn mit lauten Rufen begrüßte und ihm Gir-

landen aus indischem Garn zuwarf. In den Straßen wurde Gandhi mit Rufen begrüßt,

die zum Ungehorsamkeitsstreik aufriefen.

Gandhi erklärte Pressevertretern, den Erfolg der Londoner Konferenz halte er für sehr gering. Die Konferenz sei nur ein Debattierklub gewesen. Ueber den Waffenstillstand von Delhi sagte Gandhi, er betrachte die Unterzeichnung dieses Vertrages als einen Akt staatsmännischer Klugheit von Seiten des indischen Kongresses. Später hielt Gandhi eine Rede, in der er das Volk aufforderte, sich bereitzuhalten, wenn der Kampf unvermeidlich sei.

Er werde aber keinen Versuch unterlassen, um eine gütliche Lösung zu finden.

Patel erklärte Pressevertretern, für das Herannahen einer Revolution in Indien seien viele Anzeichen vorhanden. Indien müsse den Boykott gegen englische Waren noch viel strenger durchführen als bisher.

Die Kommunistenunruhen in Chile

33 Tote.

Santiago. Auch in Valparaiso kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen chilenischen Truppen und Kommunisten. Die Zahl der Toten beläuft sich auf 22. Insgesamt sind in den Weihnachtsfeiertagen bei den Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Militär in Copiapo und Valparaiso 33 Personen getötet worden.

Seine Anhänger die Gleichstellung Indiens als Dominion mit voller Selbstverwaltung fordern, während man in London der Ansicht ist, daß die Bevölkerung selbst für diese Aufgaben noch nicht reif sei. Aber die Widerstände liegen faktisch am schärfsten in den religiösen Gemeinschaften, der Intoleranz zwischen Hindus, Moslems und Parias, die einander auf das heftigste befehden und unter denen es über die ihnen zukommenden Rechte in einem Selbstverwaltungstatut in Indien zu keiner Einigung kommen konnte. Wohl wäre Ghandi zu Zugeständnissen bereit, aber er kam nach London mit einer gebundenen Marschroute und verlor innerhalb seines Anhangs an Einfluß, weil er sich überhaupt um die Unabhängigkeit in Verhandlungen mit London einließ. Die Indier behaupten, in Indien die Mehrheit zu sein, aber der gleichen Ansicht sind auch die Moslems, die die Parias und einen Teil der Hindus zu sich rechnen. So kam die Minderheit auf diesem Kongreß nicht zu ihrem Recht, Ghandi blieb hartnäckig, so daß man schließlich beim Abbruch der Konferenz am Runden Tisch, froh war, einen Abschluß dadurch erzielt zu haben, daß man die Ergebnisse der Londoner Verhandlungen als Grundlage für weitere Verständigung in Indien selbst festlegte. In der Praxis lehnen die Teilnehmer an der Konferenz in London in ihre Heimat mit leeren Händen zurück, und die Folge ist das Wiederauflauern der Unruhen, die, wie gemeldet, in den Zusammenstößen der letzten Tage ihren Ausdruck finden. In englischen Gefängnissen in Indien sitzen Tausende von indischen Freiheitskämpfern, die nicht gewillt sind, ihre Aktion einzustellen, bevor nicht Indien von Indiern regiert wird.

Man braucht kein englischer Nationalist zu sein, um zu begreifen, daß die Rückständigkeit des indischen Volkes und die rückständige Wirtschaftsweise in ganz Indien das indische Volk zur völligen Unabhängigkeit noch nicht reif erscheinen lassen, aber ebenso wird man die Frage aufwerfen dürfen, ob die koloniale Ausbeutung dieses Landes, die englische Vorherrschaft, je dieses Volk als gleichberechtigt, auf eigenem Boden anerkennen wird. Darum muß man schon zugeben, soviel der innere Ausbau und Aufbau Indiens auch England zu verdanken hat, daß man englischerseits das Wichtigste veräußert hat, während der Jahrzehnte langen englischen Beherrschung, den indischen Bevölkerungsschichten die Erziehung zur Selbstverwaltung zu geben. Man hat wohl Milliarden von Werten aus englischen Unternehmungen, durch Ausbeutung Indiens, herausgeschleppt, aber die Zukunft aufrechtzuerhalten, die Erziehung zu gleichberechtigten Bürgern veräußert, bis durch die allindische Bewegung erst jener Kampf um die Unabhängigkeit entstand, der nicht mehr aufhören wird, bis Indien wirklich frei wird. Daß mit der gewaltlosen Aktion gegen England dieser Kampf nicht ausgetragen wird, ist sicher und darum wird man wohl zu radikalere Mitteln greifen, zu revolutionären Bestrebungen.

Schon wird gemeldet, daß sich die sogenannten „Roten“, eine Art kommunistische Bewegung, Geltung verschaffen, und soweit die letzten Meldungen zu berichten wissen, geht jetzt die Bewegung nach völliger Unabhängigkeit, weniger von den Anhängern Ghandis, denn von den „Roten“ aus. Massenverhaftungen, Tote und Verwundete, das werden unter anderem die Tagesberichte aus Indien sein. Zunächst werden die englischen „Herrscher“ mit Polizei und Militär immer „siegreich“ sein. Aber um Indien mit Gewalt niederzuhalten, dazu bedarf es mindestens der schrecklichen Kräfte an militärischer Machtausübung, und ein solches Unternehmen ist außergewöhnlich kostspielig, es ist eine Frage, ob sich Indien gerade jetzt diesen Luxus einer Kriegsführung gegen englische Untertanen leisten darf. Und am Ende verliert es diesen heiligen Kolonialkrieg doch, dazu sind heute ganz andere Kräfte in Indien am Werk, es wird ein zweites Irland in der Vorkriegszeit, bis schließlich doch eine Verständigung folgen muß. Eine Arbeiterregierung wäre wohl im Stande gewesen, den Indiern teilweise Selbstverwaltung zu geben. Der Sieg der „Nationalregierung“ hat auch diese Verständigung unmöglich gemacht, und Aufruhr beherrscht Indien, obgleich Ghandi noch auf europäischem Boden weilt. Es liegt die Befürchtung nahe, daß manches Blutbad, seitens der englischen Soldateska, angerichtet wird, bevor Ghandis gewaltlose Stimmung die Gemüter ein wenig besänftigen kann. Wieder einmal zeigt es sich, daß Gewalt nie zur Beruhigung, sondern nur zur Verschärfung der Gegensätze, führt. Aufruhr in Indien, das bedeutet einen weiteren Preisverlust für die englische „Weltherrschaft“, und schon ziehen sich englische Industrielle und Kaufleute, englische Beamten, nach den Meeresküsten zurück, man glaubt nicht mehr an die Allmacht Englands, in Indien „Frieden“ stiften zu können. —A.

Das Dorf im Brester Prozeß

Wie entstand die Opposition auf den Dörfern — Wer stand im Dienste des Regierungsblocks

Warschau. Am Montag begannen die Verhandlungen im Brester Prozeß wieder. Zu Beginn der Verhandlungen wurde ein Brief des ehemaligen Ministers Moraczewski vorgelesen, der dagegen protestiert, daß ihm der Verteidiger Szurlej unterschoben habe, daß er über die Behandlung der Brester Gefangenen seine Freude zum Ausdruck brachte. Hierauf ergreift Rechtsanwalt Ujasdowski als Verteidiger des Abg. Sawicki das Wort und legt eingehend dar, wie sich die Opposition auf dem Dorfe gebildet hat.

Die Starosten, Polizei und Behörden waren ganz am Wahlkampf beteiligt

und wenn die Bauern sich nicht mit der Wahlnummer 1 identifizieren wollten, so wurde der schärfste Druck auf sie ausgeübt. Die Bauern sahen, wie die Polizei ihre Loyalität zeigte, wenn Bauernversammlungen gesprengt wurden, die Täter entkamen strafflos, während sie selbst wegen der geringsten Vergehen bestraft wurden, wenn sie nicht zum Regierungslager gehörten.

Diese Einseitigkeit der Rechtsbehandlung mußte eine Opposition wecken

und hier griffen die gesetzlichen Vertreter, die Bauernabgeordneten, ein. Ihnen ist es zu verdanken, daß keine Ausschreitungen gegen die Polizei und Behörden vorkamen, da diese auf dem Lande seit der Sanacjazeiten jede Autorität verloren haben. Sawicki habe sich durchaus auf dem Rechtsboden bewegt, die gegen ihn aufgetretenen Zeugen konnten keine strafbaren Übertretungen nachweisen, schließlich handelte es nur im Sinne der Wajawoleniepartei, die eine legale Organisation in Polen sei. Der Verteidiger beantragt Freispruch, wenn die Autorität des Rechts noch gelten solle.

Als nächster Verteidiger für Sawicki trat der Rechtsanwalt Czernicki auf, der insbesondere auf die Regierungseinflüsse bei den Wahlen einging und sich mit dem Angeklagten auseinandersetzte, der Sawicki nichts strafbares nachweisen kann. Insbesondere bestritt er, daß nach allen hier vor Gericht dargelegten Vorgängen der Marschall Piljucki vom Staatsanwalt als Freiheitsritter bezeichnet werden könne.

Gründung einer polnischen Zentralbank in Deutschland

Schneidemühl. Das Genossenschaftswesen innerhalb der polnischen Minderheit in Deutschland war von jeher von starker Bedeutung für die polnische Bewegung. Es wird jetzt daran gearbeitet, diese Genossenschaftswesen noch stärker auszubauen. Die Führer des Genossenschaftsverbandes nehmen gleichzeitig die ersten Stellen im Polenbund ein, dessen politische Zentrale sich in Berlin befindet, während die wirtschaftlich-kulturelle Zentrale in Jarkzewo (Kr. Piatow) ist. Auf der jetzt stattgefundenen Tagung des polnischen Genossenschaftsverbandes in Deutschland beschäftigte man sich intensiv mit der Lage der Genossenschaften und deren Ausbau. Nach dem „Geselligen“ wurde über die beschleunigte Gründung einer Zentralbank für die polnischen Genossenschaften in Deutschland beraten sowie über die Maßnahmen zur Erhaltung des polnischen Vermögens in Deutschland.

Wegen Spionageverdacht im Korridor verhaftet

Warschau. Wie aus Thorn gemeldet wird, wurde dort der deutsche Reichsangehörige Erich Bonson unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Er befand sich im Korridorzuge auf der Fahrt von Königsberg nach Breslau und soll angeblich zu Spionagewecken photographische Aufnahmen von Eisenbahnobjekten gemacht haben. Bonson wurde aus dem Zuge geholt und im Thorer Gefängnis untergebracht.

Die schweren Unruhen in Syrien

Paris. Erst am Montag nimmt ein Teil der französischen Presse zu den schweren Unruhen in Syrien Stellung, wobei nach einer Mitteilung eines kommunistischen Morgenblattes 38 Personen getötet und 600 verletzt worden sein sollen. Die „Libertes“ geht noch einmal kurz auf die Vorgeschichte der Unruhen ein und erklärt, daß die augenblicklichen Wahlen von besonderem Interesse seien, weil zwischen Frankreich und Syrien im kommenden Jahr ein Bündnisvertrag abgeschlossen werden soll, worin Frankreich Syrien eine Reihe sehr wichtiger Rechte einräumt, die das augenblickliche Mandat nicht vorsieht. Sofort nach der Unterzeichnung dieses Vertrages soll Syrien mit Unterstützung Frankreichs seine Aufnahme in den Völkerbund beantragen. Die Unruhen seien zum Teil auf französischenfeindliche nationalsozialistische Kreise, zum anderen auf kommunistische Antriebe zurückzuführen. Das Blatt dementiert jedoch die Nachricht, wonach auch die französischen Truppen von der Schußwaffe Gebrauch gemacht hätten. Nur die syrische Polizei sei mit der Waffe vorgegangen, während das Auftreten der Truppen allein genügt habe, um die Ruhe wieder herzustellen.

Linse chinesischer Staatspräsident

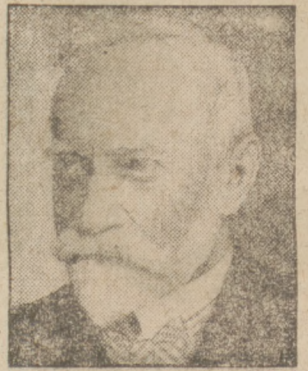
Das neue Kabinett.

Shanghai. In der Vollversammlung der Kuomintang wurde am Montag Linse zum Vorsitzenden des Staatrates (Staatspräsident) gewählt. Zum Vorsitzenden des Vorschlagsausschusses (Ministerpräsidenten) wurde Sunfo gewählt. Vorsitzender des Kontrollausschusses wurde Tschun, Vorsitzender des Gesetzgebungsamtes wurde Tschangtschi und Vorsitzender des Justizamtes Wangtschinghut. Ferner wurde Tschanglungpo zum Industrieminister gewählt.

In den künftigen Ausschub der Kuomintang wurden Tschiangkai-schi, Tschangming, Wangtschinghut und der neue Ministerpräsident Sunfo gewählt.

Waffenstillstandsverhandlungen General Mas mit den Japanern?

Tokio. Die Japanische Agentur Simbun-Kengo meldet, daß in Muiden Verhandlungen über die Bildung der neuen mandschurischen Republik begonnen haben. An den Verhandlungen sind alle politischen Gruppen der Mandschurei, darunter auch die Gruppen des Generals Ma beteiligt. General Ma habe beschlossen, mit den Japanern einen Waffenstillstand abzuschließen und mitgeteilt, daß er nach Mukden fahren werde, um dort mit dem japanischen Konsul zu verhandeln.



Der Nestor der deutschen Vorgeschichtsforschung gestorben

Geh.-Rat Prof. Dr. Gustav Kossinna, der berühmte Berliner Prähistoriker, ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Kossinna widmete seine Lebensarbeit der Erforschung der deutschen Vorgeschichte und wies als einer der ersten auf die bedeutende Kulturhöhe des alten Germanentums hin.

Eben durch die Regierungshandlungen sei die Opposition hervorgerufen worden

und die Bauern setzten sich zur Wehr und folgten ihren Abgeordneten, die von den Behörden und der Polizei schikaniert wurden. Die Straflosigkeit Sawickis geht noch am besten daraus hervor, daß gegen ihn 16 verschiedene Anklagen erhoben wurden und in allen Fällen ist er vor Gericht freigesprochen worden. Verschiedene andere Beschuldigungen gegen Sawicki konnten bis heute nicht erwiesen werden. Im Kongreß in Krakau war Sawicki nicht vertreten, es zeigte sich gerade aus den Zeugenaussagen, daß er ein unermüdlicher Vertreter der Bauerninteressen war und aus diesem Grunde fordere er Freispruch für den Angeklagten.

Der Prozeß wird am Dienstag fortgesetzt.

Flugblattabwurf über Hamburg

„Nieder mit dem Schandvertrag“. — „Für den Weltfrieden“.

Hamburg. Am Sonntag flarzte ein etwa 50-jähriger Mann auf dem Flugplatz Fuhlsbüttel ein Flugzeug zu einem Rundflug über Hamburg. Er forderte den Flugzeugführer auf, die Hauptstraßen der Stadt so tief wie möglich zu überfliegen, um den Weihnachtsverkehr in den Straßen genau beobachten zu können. Ueber dem Hauptbahnhof warf der seltsame Fluggast plötzlich mehrere tausend Flugblätter ab. Der Flugzeugführer, der das bemerkte, lenkte seine Maschine sofort nach dem Flughafen zurück, wo der Fluggast bei der Landung verhaftet wurde, da der Abwurf von Flugblättern über dem Hamburgischen Hoheitsgebiet nicht erlaubt ist.

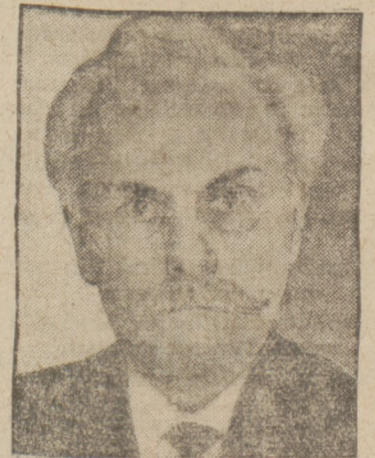
Auf der einen Seite des Flugblattes befindet sich ein von einem Dr. W. aus Niebüll verfaßtes Gedicht, dessen Strophen sich gegen den Versailler Schandvertrag richten und mit den Worten „Nieder mit dem Schandvertrag“ schließen. Auf der anderen Seite des Flugblattes steht der selbe Verfasser in einem „Deutsche Weihnachten“ überschriebenen Artikel für den Weltfrieden ein. Bei der polizeilichen Vernehmung gab der Verhaftete zu, der Verfasser des Flugblattes zu sein. Er wurde einstweilen der politischen Polizei übergeben.

Kanton und Kanking gegen die Kommunisten in China

Shanghai. Nach einer amtlichen Meldung der Kantoner Regierung haben die Kantontruppen Befehl erhalten, gemeinsam mit den Kanking-Truppen gegen die chinesischen Kommunisten vorzugehen. Der Oberbefehlshaber der Kantontruppen wird die militärischen Operationen sofort aufnehmen. Durch militärische Zusammenarbeit zwischen Kanton und Kanking soll die kommunistische Gefahr in China beseitigt werden.

5 Grubenarbeiter durch giftige Gase getötet

London. In der Fridey-Kohlengrube bei Doncaster in Yorkshire wurden am Montag 5 Arbeiter durch Kohlenoxydgase vergiftet und getötet. Die Arbeiter befanden sich bei einer größeren Gruppe, die einen Inspektionsrundgang durch eine Grube machte, die am Dienstag wieder eröffnet werden sollte. Als einer der Arbeiter, der voranging, plötzlich bewußtlos zusammenbrach, eilten ihm vier andere zu Hilfe. Auch diese wurden jedoch sofort durch die an der Unfallstelle angesammelten Gase getötet. Die Gasentwicklung ist auf ein in dieser Grube noch angewandtes gänzlich veraltetes System zurückzuführen, wonach Kohlenreste in der Grube selbst verbrannt werden.



Deutscher Nobelpreissträger zum Mitglied der indischen Akademie der Wissenschaften ernannt

Prof. Dr. Johannes Stark, Nobelpreissträger für Physik 1919, ist von der indischen Gesellschaft der Wissenschaften in Kalkutta zum auswärtigen Ehrenmitglied ernannt worden.



Die gute alte Postkutsche lebt noch

Trotz Eisenbahn und Auto gibt es auch heute noch so manchen stillen Flecken im Gebirge, wo die Postkutsche noch immer treu und redlich ihren Dienst verrichtet.

Polnisch-Schlesien

Das Bendziner System

Die meisten Leser des „Volkswille“ waren schon in Bendzin und haben das dortige Handelsleben kennen gelernt. Besonders vor den Weihnachtsfeiertagen war das dortige Handelsleben interessant. Die Kaufleute standen fast alle auf der Straße und haben jeden Vorbeigehenden angehalten und ihm ihre Waren angeboten, ob er sie wollte oder nicht. Um jeden solchen Kunden haben die Kaufleute einen förmlichen Kampf ausgefochten, rissen sich diesen aus den Händen und boten ihm ihre Ware an, nein, sie boten nicht, denn sie drückten ihm die Ware in die Hand. Der Kaufende konnte handeln und feilschen, und wenn ihm die Ware zu teuer erschien, so hat der Kaufmann nachgeschliffen und den Preis heruntergesetzt. Jeder wollte verkaufen, auch zum Selbstkostenpreis, ja, sogar mit Verlust, um nur nicht müßig herumzustehen. Diese wilde Konkurrenz führt zum Bankrott, aber die Kaufleute achten nicht darauf, denn sie wollen verkaufen, verkaufen um jeden Preis.

Daselbe, was wir in Bendzin vor den Weihnachtsfeiertagen und nicht nur vor den Weihnachtsfeiertagen, beobachtet haben, geschieht in der ganzen Welt, auf den großen Handelsmärkten. Jeder Staat baut seine Zollmauer mit jedem Jahre höher und höher, damit sein Land vor fremden Waren verschont bleibt. Nichts wird hereingelassen, selbst solche Waren, die im Inland nicht produziert werden. Dafür wird alles hinausgeführt und zwar zu jedem Preis, selbst unter dem Gestehungspreis. Ein Exportwahnwitz hat die Gemüter aller Völker ergriffen, die sich ausverkaufen, die selbst das letzte Hemd vom Leibe reißen und an Fremde verkaufen und ihm noch dafür danken, daß er das Hemd angenommen hat. Die sonst nützlichen Engländer haben ihre Währung vernichtet, um ausführen zu können. Deutschland dekretiert ununterbrochen, setzt durch Verordnungen die Preise herab, preßt aus den eigenen Bürgern, Arbeitern und Angestellten, jeden Groschen heraus und alles das, um exportieren zu können. Wie es bei uns in Polen zugeht, brauchen wir kaum noch zu erzählen. Man gründet Südbahnmongole, Reismonopole, Kaffeemonopole und sonstigen Blödsinn, damit ja nur kein Pfund Obst, Kaffee, Reis usw. mehr hereinkomme. Die Eisenbahn schleppt die Exportware direkt umsonst bis an die Grenze und der Staat bezahlt den Exporteuren Ausfuhrprämien, damit sie ja nur ausführen. Unser Getreide wird nach dem Ausland, für 5 Zloty pro Doppelzentner, nach Deutschland, verkauft. Oberschlesische Kohle wird mit 5 Zloty die Tonne, nach den skandinavischen Märkten verkauft und zwei Drittel des polnischen Volkes, steht ohne Kohle da und friert im Winter. Mit Zinn, Eisen, Petroleum, Textilwaren, Zucker und Vieh, verhält sich die Sache genau so, wenn nicht gar noch schlimmer, als mit Getreide und Kohle. Zwischen den einzelnen Völkern herrscht ein wilder Konkurrenzkampf, aller gegen alle. Selbst die geistigste Diplomatie kann die nach dem Kriege angeknüpften und durch den Wirtschaftskampf bereits zerrissenen Bande zwischen den einzelnen Völkern nicht mehr von neuem anknüpfen. Das ist eine Verrücktheit, die uns den Atem raubt, uns unglaubliche Entbehrungen auferlegt und uns zu Bettlern macht, denn wir verkaufen nicht, sondern wir verzweifeln!

Um exportieren zu können, mischen sich die Regierungen in die Privatwirtschaft hinein. Wir erinnern an die Tatsache, daß die Grubenbesitzer, nach dem Pfundsturz sehr ernst die Frage erwogen haben, ob ein weiterer Export nach den Konkurrenzmärkten zweckmäßig sei. Sofort kam ein Ministerialbeamter nach Kattowitz, machte den Kapitalisten Versprechungen über Verprechungen, um sie nur zur Aufrechterhaltung des Exportes in dem alten Umfang zu bewegen. Sinter dem Rücken der Arbeiter wurden die Löhne nach Ablauf des Tarifes abgebaut, Exportprämien bewilligt, Sozialleistungen abgebaut und die Eisenbahntarife herabgesetzt, und es wird weiter exportiert mit 5 Zloty die Tonne Kohle. Der ganze Handel wurde reglementiert, Einfuhrverbote erlassen, die Währung vernichtet, oder einer argen Gefahr ausgesetzt, denn alle wollen exportieren. Wenn wir daran denken, so kommen uns sofort die Bendziner Kaufleute in Erinnerung, die für jeden Preis verkaufen wollen. Das Bendziner System wurde zum Welthandelsystem erhoben und, anstatt uns auf diesem Gebiete immer mehr zu entwickeln, schreiten wir rüftig in das Mittelalter, der Zeit der Burgen und Festungen, als noch eine Stadt von der anderen nichts wissen wollte und ein Land, bezw. ein Staat, mit dem anderen nur vermittelt des Schwertes verkehrte. In dieser Richtung entwickeln sich auch jetzt die Völker, und wir sind stille Zuschauer der neuen modernen Verrücktheit.

Wichtig für arbeitslos werdende Knappschaffs-Mitglieder

Nachdem es in letzter Zeit sehr oft vorgekommen ist, daß aus Unkenntnis arbeitslos gewordene Mitglieder der Spolka Bracka ihrer Rechte verlustig gingen, diene folgendes zur Beachtung: Gültigkeitsdauer der erworbenen Rechte: Die zur Pensionkasse erworbenen Rechte bestehen nach Verlust der Mitgliedschaft noch zwölf Monate vom Tage des Verlustes der Mitgliedschaft an gerechnet.

Verlängerung der erworbenen Rechte durch Entrichtung der Anerkennungsgebühren: Die Gültigkeitsdauer der zur Pensionkasse erworbenen Rechte kann das höhere Mitglied dieser Kasse durch die Entrichtung von Anerkennungsgebühren über 12 Monate hinaus verlängern. Die Anerkennungsgebühr beträgt 50 Groschen für jeden Kalendermonat. Aufhalten des Laufes der Präklusivfrist: Auf Grund der Satzungen Paragraph 54 Absatz 2 wird der Lauf der Präklusivfrist zur Entrichtung der Anerkennungsgebühren aufgehalten: Während der Ausbildung des Zahlers auf einer Berg- oder Maschinenbauschule, sowie während eines Streitverfahrens in Sachen betreffend die Knappschaffspension bezw. während eines Pensionsverfahrens.

Unterbrechung des Laufes der Präklusivfrist: Die Entlassung eines Pensionisten aus der Arbeit ohne eigenes Verschulden unterbricht den Lauf der Präklusivfrist zur Entrichtung von Anerkennungsgebühren und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. Mai 1924, in dem Sinne, daß nach Beendigung der Arbeitslosigkeit des Mitgliedes die Präklusivfrist zur Entrichtung von Anerkennungsgebühren

Generalangriff auf die Löhne u. Gehälter

Der Arbeitgeberverband kündigt den Lohnstarif im Bergbau — Kündigung der Gehältertarife aller Angestellten im Bergbau und der Hüttenindustrie — 40prozentiger Abbau der Gehälter — Stilllegung der Aleophasgrube? — Beim Demobilisierungskommissar wird verhandelt

Der Arbeitgeberverband hat gestern schriftlich alle Arbeitgebergewerkschaften verständigt, daß er den im Bergbau bestehenden Lohnstarif am 1. 1. 1932 kündigt. Die Kündigung bezieht sich auch auf den Lohnstarif in den Erzgruben. Hier läuft der Lohnstarif am 31. März 1932 ab, während der Lohnstarif im Bergbau bereits am 31. Januar 1932 endet. Die Kündigung bezieht sich auch auf alle Kofereien.

Derselbe Arbeitgeberverband hat auch an alle Angestelltenverbände ein Schreiben gerichtet, daß er alle Gehälter der Angestellten im Bergbau zum 31. Januar kündigt. Die Kündigung bezieht sich auch auf die Maschinisten. Der Gehältertarif steht ab März d. Js. in Kraft, nachdem vorher die Gehälter um 5 Prozent abgebaut wurden. An die einzelnen Grubenverwaltungen hat der Arbeitgeberverband ein Schreiben gerichtet, daß im Zusammenhang mit der Kündigung des Gehältertarifes, der Arbeitgeberverband einen Gehälterabbau von 40 Prozent vorschlagen wird.

Das was voraussehen war ist eingetreten. Tatsächlich sind die Löhne im Bergbau schon früher wenigstens theoretisch abgebaut, jetzt will man das praktisch durchführen, nachdem der Lohnstarif am 31. 1. 1932 endet. Den Angestellten will man 40 Prozent von den Gehältern rauben. Wie hoch der Lohnabbau im Bergbau sein soll, wird einstweilen nicht gesagt, aber man wird sich diesmal mit wenigen Prozenten nicht begnügen. Die Arbeiter müssen den Kohlenexport bezahlen und nachdem die Tonne Kohle nach Skandinavien schon mit 5 Zloty ab Grube geliefert wird, so muß mit einem hohen Lohnabbau im Bergbau gerechnet werden. Daher müssen wir uns auf einen scharfen Lohnkampf, wahrscheinlich in der gesamten Schwerindustrie vorbereiten.

Angriff auf die Löhne in der Hüttenindustrie.

Die Hüttenbesitzer haben sich an den Schlichtungsausschuß mit einem Schreiben gewendet, in welchem eine Revision der bisherigen Löhne verlangt wird. Von demselben Schlichtungsausschuß verlangen sie die Durchführung des Abbaues des Stücklohnes. Neben der Schwerindustrie hat auch der Arbeitgeberverband der Holzindustrie den Lohn-

starif zum 31. 1. 1932 gekündigt, da auch hier die Löhne abgebaut werden sollen. Die Verwaltung der A. G. G. in Kattowitz hat die sechsstündige Arbeitszeit eingeführt, wodurch ein Lohnabbau von 12,5 Prozent erzielt wurde.

Aleophasgrube und Alexander I sollen stillgelegt werden?

In den Arbeiterkreisen spricht man darüber, daß die Grube Alexander I und die Aleophasgrube den Betrieb einstellen werden. Beide Verwaltungen haben sich wegen Massenreduktion an den Demobilisierungskommissar gewendet und der Demobilisierungskommissar hat den Arbeitervertretern erklärt, daß die Gleisliche Verwaltung einen solchen Antrag gestellt hat. Die Gleis-Spolka hat wiederum einen Antrag auf Stilllegung der Aleophasgrube gestellt.

16 Konferenzen beim Demobilisierungskommissar.

Heute finden beim Demobilisierungskommissar 16 Konferenzen statt. Gestern wurde beim Demobilisierungskommissar den ganzen Tag ununterbrochen verhandelt. Vor allem wurde über den Massenabbau von Angestellten bei der Kattowitzer Aktiengesellschaft verhandelt. Eine Entscheidung ist nicht getroffen worden und der Demobilisierungskommissar erklärte, daß er in den nächsten Tagen die Entscheidung fällen wird.

Aufregung unter der Belegschaft der Florentinengrube.

Ohne sich mit dem Betriebsrat zu verständigen, hat die Verwaltung der Florentinengrube eine Bekanntmachung über die turnusweise Beschäftigung angeschlossen und gleichzeitig verkündet, daß 10 Prozent der Belegschaft abgebaut wird. Die Belegschaft ist 1700 Mann stark, mithin würden 170 Arbeiter zur Entlassung gelangen. Der Betriebsrat hat beim Demobilisierungskommissar interveniert und die Zusage erhalten, daß der Demobilisierungskommissar die Sache persönlich überprüfen wird.

für das Mitglied von neuem durch 12 Monate beginnt. Die Zeit der Arbeitslosigkeit ist von der Entrichtung der Anerkennungsgebühren befreit. Die Arbeitslosigkeit ist der Knappschaff gegenüber mit einer amtlichen Bescheinigung zu belegen.

Regelmäßiger Verdienst außerhalb der Knappschaffswerke: Die Zeit eines regelmäßigen Verdienstes außerhalb der Knappschaffswerke: Die Zeit eines regelmäßigen Verdienstes außerhalb der Knappschaffswerke ist von der Entrichtung von Anerkennungsgebühren nicht befreit. Ein auf einem anderen als einem Knappschaffswerk mehr als 12 aufeinanderfolgende Monate regelmäßig verdienendes Mitglied, welches vor Ablauf des zwölften Monats nicht eine einzige Anerkennungsgebühr entrichtet hat, verliert unwiderruflich die bisher erworbenen Rechte.

Wiedererlangung der verlorenen Rechte: Ein Mitglied, das durch obige Umstände seine Rechte verloren hat und nachher wieder Arbeit auf einem Knappschaffswerk aufnimmt, und zur Vervollständigung noch fähig ist, erlangt die verlorenen Rechte ohne Entrichtung der rückständigen Anerkennungsgebühren unter der Bedingung, daß er vorher mindestens 60 Sätze erreicht hat. Wenn also vor Ablauf des neuen Jahres das Mitglied von einem Unfall betroffen wird, hat seine Familie keine Rechte an die Pensionkasse.

Die entgegen obigen Bestimmungen eingezahlten Anerkennungsgebühren werden als Beitragsätze in der 4. Klasse für Mitglieder und in der 1. Klasse für Mitgliederinnen in Anrechnung gebracht.

Schießverbot am Silvesterabend

Die Kattowitzer Polizeidirektion gibt bekannt, daß laut den geltenden Bestimmungen das Freudenjücken sowie die Verwendung von Explosivstoffen am Silvesterabend streng untersagt ist und strafrechtlich geahndet wird. Verboten ist ferner das Lärmen in der Silvesternacht. An den verkehrsreichen Straßenzügen und Plätzen werden Polizeibeamte entsprechende Razzien durchführen, um evtl. Verletzungsstörungen infolge Ansammlung von Menschenmassen sowie Ausschreitungen zu verhindern. Die Drogerien, Apotheken usw. werden aufgefordert, Schießmaterial aller Art grundsätzlich vor Neujahr nicht zu verkaufen. An dieser Stelle werden die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten darauf aufmerksam gemacht, ihre Kinder in der Silvesternacht nicht auf die Straße zu schicken. Die Polizeivorschriften sind strikt einzuhalten, da im Nichtbefolgungsfalle Arrest, bzw. Geldstrafen eintreten.

Verlängerte Polizeistunde für Restaurateure zu Silvester

Der Zentralverband der schlesischen Restaurateure teilt mit, daß auf Grund einer Rückfrage mit der Kattowitzer Polizeidirektion am 31. Dezember der Ausschank in allen Gastwirtschaften usw. innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, mit Ausnahme der gewöhnlichen Ausschänke (Destillen usw.) gestattet ist.

Alle organisierten Restaurateure werden ersucht, bei der Kattowitzer Polizeidirektion auf der ulica Zielona 28 oder aber bei der nächsten Polizeistelle unverzüglich entsprechende Gesuche zwecks Verlängerung der Polizeistunde am Silvesterabend einzureichen.

1361 000 Einwohner in der Wojewodschaft Schlesien

Rund 15 000 Frauenüberschuß.

Nach einer Mitteilung der Arbeits- und Wohlfahrtsabteilung beim schlesischen Wojewodschaftsamt wurden im Berichtsmonat Oktober d. J. innerhalb der Wojewodschaft Schlesien zusammen 1 361 302 Einwohner und zwar 673 303

männliche und 687 999 weibliche Personen geführt. Demnach war ein Frauenüberschuß von 14 696 Personen zu verzeichnen. Die Einwohner entfielen auf nachstehende Städte und Landkreise: Stadtkreis Kattowitz 132 247, Königshütte 90 666 und Bielitz 23 048 Personen, sowie auf den Landkreis Kattowitz 241 228 Personen, Lublinitz 42 572, Pleß 169 530, Rybnitz 225 201, Schwientochlowitz 218 300, Tarnobrzeg 66 226, Teschen 84 559 und Bielitz 67 725 Einwohner. In den Landkreisen Pleß und Kattowitz wurden durchschnittlich 4000 Frauen mehr geführt als Männer. Im gleichen Monat sind 1279 Knaben und 1231 Mädchen geboren. Verstorben sind 616 Männer und 532 Frauen einschließlich der Kinder. Zugezogen nach der Wojewodschaft Schlesien sind 9512 und verzogen nach anderen Gebietsstellen sowie dem Ausland 10 224 Personen. Am Monatsende war ein eigentlicher Zugang von rund 650 Personen einschließlich der Kinder zu verzeichnen.

Kattowitz und Umgebung

Mutter und Tochter gegen einen Polizeibeamten.

Am 11. Oktober d. Js. abends gegen 8 Uhr, pochte plötzlich an die Wohnung der Familie Jarzok auf der Mikolowska in Kattowitz ein Polizeibeamter, welcher Einlass begehrte und Auskunft über einen Sohn und zwar Walter Jarzok forderte. Die Polizei hatte nämlich von einem Konfidenten in Erfahrung gebracht, daß Walter Jarzok, der sich in Deutschland aufhielt und angeblich seinen militärischen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, sich vorübergehend in der elterlichen Wohnung aufhielt. Kaum, daß der Polizeibeamte, sich aus dem Entree in die Stube begeben hatte, wo sich eine Anzahl Personen aufhielten, entschlüpfte Walter Jarzok, der sich in der Küche befand, durch die, von seiner Mutter breit offen gehaltene Entreetür. Es gelang dem jungen Mann ungehindert wieder über die polnisch-deutsche Grenze zu kommen. Der Polizeibeamte merkte in der Wohnung, daß sich etwas hinter seinem Rücken abspielte. Er trat rasch wieder ins Entree, jedoch stellte sich nach seinen Aussagen Frau Katharina Jarzok vor die Entreetür und zwar mit ausgestreckten Händen, um zu verhindern, daß der Beamte dem flüchtigen Walter nachginge. Weiter jagte der Polizist aus, daß die 18 jährige Tochter Helene den Polizisten hinterläß angriff und fuhr diesem nach dem Hals. Auch die weiteren Anwesenden traten dem Polizeibeamten plötzlich in den Weg. Diese Angelegenheit hatte am gestrigen Montag vor dem Landgericht Kattowitz ihr Abschluß gefunden. Angeklagt waren neben Frau Katharina Jarzok und ihrer Tochter Helene, noch 4 weitere Anwesende und zwar wegen Widerstand gegen die Polizei bezw. Begünstigung zur Flucht. Zur Schuld bekannten sich die Angeklagten grundsätzlich nicht. Der Vorfall wurde so dargestellt, als ob das Erscheinen des Polizeibeamten der Frau Katharina Jarzok, welche schon sehr bejahrt und kränklich ist, einen solchen Schrecken eingelegt habe, daß sie willenlos handelte und bewußtlos an der Tür zusammenbrach. Die Tochter wäre der Mutter zur Hilfe geeilt und habe dabei den Polizisten etwas ungesittlich zur Seite gedrängt. Der Richter war ebenso wie der Staatsanwalt von der Schuld von Mutter und Tochter überzeugt. Das Urteil lautete für Katharina und Helene Jarzok auf je drei Monate Gefängnis bei Zubilligung einer Bewährungsfrist. Die übrigen Angeklagten kamen mangels genügender Schuldbeweise frei.

Zusammenprall zwischen Straßenbahn und Sanitätsauto.

An der Straßenkreuzung ulica Roscinszki und Juliusza Wigonia in Kattowitz kam es am Weihnachtsabend zwischen einer Straßenbahn und dem Sanitätsauto St. 12 017 zu einem Zusammenprall. Der Kraftwagen wurde erheblich beschädigt.

Personen sind bei dem Verkehrsunfall zum Glück nicht verletzt worden. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen, soll der Autofahrer die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher angeblich ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte.

Billige Weihnachtseinkäufe. Am Weihnachtsabend erschien eine Frau, in Begleitung eines Jungen am Rattowitzer Weihnachtsmarkt und tätigte an einem Stand verschiedene Einkäufe. Die Verkäuferin verkaufte die aufgelaufenen Pfefferkuchen, Muffins usw. in einen großen Beutel und stellte diesen auf den Verkaufstisch, um auf Wunsch der Kundin, noch andere Waren hervorzuholen. In einem unbewachten Moment ergriff der kleine den Beutel und verschwand damit im Menschengedränge. Die Frau bog sich zu einem anderen Stand, um dort vermutlich daselbst ein Schminkebildchen auszuführen. Beim Herannahen eines Beamten der städtischen Polizei suchte diese jedoch das Weite.

Geschäftseinbruch. Arg geschädigt wurde der Kaufmann Leopold Gotreich von der ulica Wawelska in Rattowik, welchem in der Nacht zum 24. d. Mts. während eines Einbruchs aus dem Obstkäfig u. a. 7 Kisten mit Apfelsinen, 9 Säcke mit Feigen, 3 Kisten mit getrockneten Pflaumen, 5 Kisten Weintrauben, sowie mehrere Flaschen Wein und 2 Flaschen Liköre gestohlen worden sind. Der Geschäftsschaden wird auf rund 1100 Zloty beziffert. Auch in diesem Falle gelang es den Einbrechern, unerkannt zu entkommen.

6 Kisten Margarine gestohlen. Auf dem Freiladegleis in Rattowik wurde ein Wagen gewaltsam geöffnet. Die Täter stahlen aus demselben 6 Kisten Margarine. Vor Anlauf wird polizeilichs gewarnt. Die Polizei hat sofort die Ermittlungen nach den Tätern aufgenommen. Der Eisenbahndiebstahl wurde in den späten Abendstunden des 23. d. Mts. verübt.

Nächtlicher Wohnungseinbruch. In der Nacht zum 27. d. Mts. wurde in die Wohnung der Sabine Zacharow, auf der ul. Batorego 4 in Rattowik, ein schwerer Einbruch verübt. Gestohlen wurden dort u. a. 1 Wintermantel, sowie 2 Damenkleider, sowie Stoff in Gesamtwerte von rund 1000 Zloty. Den Wohnungsmartern gelang es mit der reichen Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Wie es heißt, sollen die Einbrecher durch das Fenster in die Parterre gelegene Wohnung gestiegen sein. Vor Anlauf der Sachen wird gewarnt!

Badezeiten am Silvestertage. Der Rattowitzer Magistrat teilt mit, daß am Silvestertage (31. Dezember 1931) das städtische Badehaus auf der ulica Miedziewica neben der Bank Gospodarstwa Krajowego in Rattowik, in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis einschließlich 4 Uhr nachmittags, für das Publikum zur öffentlichen Benutzung geöffnet ist.

Hohenlohehütte. (Einbrecher im Riosk.) Zur Nachtzeit wurde in den Riosk des Franz Kozala auf der ulica Mandy in Hohenlohehütte ein Einbruch verübt. Die Täter entfernten gewaltsam mehrere Seitenbretter und gelangten auf diesem ungewöhnlichen Wege in das Innere. Dort stahlen die Eindringlinge einen Korb mit 100 Stück Eiern, ferner Rauchwaren, Fein- und Stempelmärken usw., im Gesamtwerte von 500 Zloty.

Königshütte und Umgebung

Weihnachtsfeier der „Arbeiterwohlfahrt“.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“

Es ist eine immer wiederkehrende Feststellung, daß, wenn die „Arbeiterwohlfahrt“ und die „Kinderfreunde“ an die Öffentlichkeit treten, ein voller Erfolg zu verzeichnen ist. So war es auch wieder bei der Weihnachtsfeier am 1. Feiertag, wo der große Saal des Volkshauses von Gästen, Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern u. a. bis auf den letzten Platz besetzt war. Auf der Bühne hatte die unermüdete Leiterin der Kinderfreunde, Genossin Berta Kuzella, volle Hände zu tun, um nach monatelanger, mühevoller Arbeit die Erfolge der Erschienenen vorzuführen. Und daß ihr dies glänzend gelungen ist, dafür möge der starke Beifall als Anerkennung und Dank gelten.

Die Feier wurde mit einem gut zum Vortrag gebrachten Prolog der kleinen Schimbor „Seid selber der Menschheit Erlöser“, eröffnet, worauf die Vorsitzende der „Arbeiterwohlfahrt“, Genossin Gertrud Kuzella, die Begrüßung vornahm und auf die Bedeutung der Feier für die Armen hinwies. Hierauf folgte ein Sprechchor, die Singspiele „Seut ist heut“ und „Ein Affe sah im Käfig“, Turnübungen an der schwedischen Bank, ein Gedicht „Menschheitsfrieden“, Kleinfingerreigen, Barrenturnen der Burschen (Vorturner Genosse Strehl), Reulenschwingen der Mädchen (Vorturner Gen. Karl Kuzella). Somit fand der erste Teil sein Ende.

Im zweiten Teil wurden wiederum Kinderchöre vorgelesen. Den größten Beifall heimte die 8jährige Rudski ein, die sich als kleiner Akrobat vorstellte und deren Brüllen, Kopf- und Handtänze Bewunderung auslösten. Ein Theaterstück in drei Aufzügen „Lumpenlebens Weihnachtsbescherung“ wurde flott und ohne jegliches Verlagen aufgeführt. Die kleine Randora an der Titelfolle entlebte sich ihrer Aufgabe vortrefflich. Manche Träne rollte hierbei den Zuschauern über die Wangen. Der Kinderchor sang noch „Süßer die Glocken nie klingen“, worauf nach zweieinhalbstündiger Dauer das reichhaltige Programm sein Ende fand. Darauf erfolgte die Einbeziehung der Armen mit

Wurde auf der Polizeiwache geschlagen?

Nachtlänge zu einer Orzeischer Hochzeitsfeier — Polizeikommandant Wylezuch auf der Anklagebank
Vertagung des Prozesses

Am vergangenem Montag wurde der Polizeikommandant von Orzeche, Wylezuch, auf die Anklagebank zitiert. Körperverletzung auf der Polizeiwache wurde ihm zur Last gelegt. Da Wylezuch in der ganzen Gegend von Orzeche als

Sozialistenhasser

bekannt ist und die ganze Angelegenheit einen kleinen politischen Hinterhalt hat, so fand sich eine große Zuhörerzahl aus Orzeche ein, um der Verhandlung beizuwohnen. Der Verhandlung lag folgender Sachverhalt zugrunde. Am 19. Mai fand in Orzeche eine Hochzeitsfeier statt. Zu derselben erschienen auch als ungebetene Gäste, ein gewisser Gorecki, Dyrzef, Wosjak und Koras. Koras war mit Gorecki und Wosjak an der Feier noch nicht bekannt. Wie das auf dem Lande üblich ist, muß an jedem Vergnügen eine kleine Keilerei in Szene gesetzt werden. So auch an der Feier in Orzeche. Wer sich überhaupt geprügelt hat, konnte nicht festgestellt werden. Als die Polizei zur Ruheherstellung gerufen wurde, traf sie den Gorecki, Wosjak und noch zwei Freunde, auf der Straße, die ein deutliches Lied sangen und zwar „Wanderlust“. Einer der Polizeibeamten sagte,

das ist eine kommunistische Bande.

Weil Gorecki dem Polizeibeamten gefolgt hat, ob er Beweise hat, daß sie Kommunisten seien, so wurde er auf die Wache mitgenommen.

Auf der Wache wurde er von der Polizei blutig geschlagen.

Der Angeklagte Wylezuch will vom Schlagen nichts wissen. Er verteidigte sich damit, daß Gorecki bereits blutig nach der Polizeiwache gebracht wurde. Die Verletzungen soll er sich schon in dem Saale bei der Keilerei geholt haben. Der, als Zeuge vernommene, Polizeibeamte Schatton will auch nichts vom Hauen wissen. Auch will er nichts gesehen haben, ob Gorecki verletzt war, trotzdem er ihn auf die Wache brachte. Die Zeugen des verletzten Gorecki machten ganz andere Aussagen. Der Gastwirt und sein Bruder, die bezeugen sollten, daß sie den Gorecki bei der Keilerei gesehen haben, konnten nichts

Positives aussagen. Sie haben nur zwei Nabaubrüder genannt, mit denen Gorecki am Hochzeitstage nichts zu tun hatte. Keiner der Zeugen hat den Gorecki blutig gesehen. Nur der Zeuge Koras, der am selben Tage von der Polizei in Schutzhaft genommen wurde. Dem Koras gegenüber äußerte sich der verletzte Gorecki auf der Polizeiwache: „Das hat mir die Polizei gemacht“, und zeigte keine Verletzungen.

Der Termin wurde gegen Wylezuch vertagt, weil nicht nachgewiesen werden konnte, wer von den Polizeibeamten gehauen hat. Jedenfalls konnte man aus der ganzen Verhandlung ersehen, daß

die Polizeibeamten in Orzeche die, in Schutzhaft

genommenen Personen behauen haben,

denn auch Koras sagte, daß er von den Polizeibeamten gehauen wurde, die ihn nach der Wache transportierten. Es waren dieselben Beamten, die den Gorecki gefolgt haben. Sollte Wylezuch freikommen, so trägt er die Schuld trotzdem, weil er solche Zustände duldet und den, ihm unterstellten, Beamten nicht verbietet, Inhaftierte zu schlagen.

Zu erwähnen wäre noch, daß der Verteidiger des Angeklagten Wylezuch denselben

mit einem anonymen Briefe verteidigen

wollte. Das Gericht lehnte den Brief ab. Bemerken möchten wir, daß

einen solchen Brief auch der Verletzte Gorecki bekom-

men hat

und es wäre angebracht, wenn bei der nächsten Verhandlung die beiden anonymen Briefe vom Gericht geprüft werden denn mit den beiden Briefen ist etwas nicht in Ordnung. Auch das Benehmen des Polizeibeamten Schatton war nicht einwandfrei, denn er hat gesteuert, wie Epenlaub. Wäre sein Gewissen rein, so brauchte er als Ordnungshüter, der mit Verbrechen zu tun hat, wenn sie etwas verbrochen haben, keine Angst zu haben, braucht seine Zeugenaussagen vor der Gerichtlichkeit nicht ängstlich wiedergeben.

Lebensmitteln und selbstangefertigten Kleidungsstücken der Genossinnen der „Arbeiterwohlfahrt“. Leider konnten in diesem Jahre nicht alle Bedürftigen in dem Maße beschenkt werden, wie in anderen Jahren, weil der „Arbeiterwohlfahrt“ dieses Jahr von keiner Seite öffentliche Subventionen gewährt wurden. Hoffen wir, daß es im nächsten Jahre besser sein wird und die Zahl der Bedürftigen wieder voll beschenkt wird werden können. Damit fand die schönverlaufene Feier ihr Ende. Allen mitwirkenden Kindern, sowie denen, die zum guten Gelingen der Aufführung beigetragen, sei nochmals gedankt. Dank dem Ortsausschuß für seine Beihilfe, sowie allen denen, die ihr Scherflein beigetragen haben. Der Leiterin der Kindergruppe wünschen wir zu weiteren Erfolgen viel Glück. Freundschaft! m.

Klagen über zu hohe Mieten. Mit der Beendigung der Bautätigkeit, die in diesem Jahre besonders gering war, wurde auch der große Säuerblod der Landesversicherungsanstalt fertiggestellt und die Wohnungen zum Bezüge freigegeben. So erfreulich die ergriffene Initiative der Landesversicherungsanstalt ist, werden andererseits Klagen geführt, daß die Mieten im allgemeinen zu hoch sind. Der monatliche Mietzins für 1 Stube und Küche beträgt 65—70 Zloty, und steigert sich nach der Zimmerzahl bis in die Hunderte von Zloty. Hinzu kommen noch die verschiedenen anteiligen Verpflichtungen, wie Flurbeleuchtung, Kanalgebühren, Wasser- und Stromzins usw., so daß der zu zahlende Mietzins noch weiter gesteigert wird. Eine große Belastung bedeutet für die Mieter, die Einrichtung einer Kautions von 6 Monatsraten im Voraus, bei Mietung der Wohnung. Ferner hat der Mieter mit dem Wohnungsbezug für alle Schäden aufzukommen, auch wenn sie durch höhere Gewalt verursacht wurden. Diese Bedingungen treffen den kleinen Angestellten und Arbeiter besonders schwer. Bei den vielen Feiertagen und Kurzarbeiten ist es letzteren überhaupt nicht möglich, auf einen solchen Mietvertrag einzugehen. Und da gerade in den Kreisen der Arbeiterbevölkerung die Wohnungsnot unheilbare Formen angenommen hat, wird der Zweck dieser Häuserbauten nur zum Teil erfüllt. Gleichzeitig wurden die Wohnungen der Stadtverwaltung nicht erfüllt, die bei der kostenlosen Ueberlassung des benötigten Bauplatzes im Werte von 150 000 Zloty mindestens das Interesse im Auge hatte, die Wohnungsnot unter der Arbeiterkraft zu lindern. Die in geldlicher Hinsicht schlechter gestellten Wohnungssuchenden von Königshütte wären der Landesversicherungsanstalt sehr dankbar, wenn bei der Vergebung der Wohnungen in den kommenden Häusern, die Bedingungen auch für sie annehmbar wären. m.

Halte die Verkehrsregeln ein. Beförderlich ist werden die Führer von Kraftfahrzeugen an die Verordnung der Wejwodschast vom 5. April 1930 erinnert, wonach die Fahrgeschwindigkeit auf öffentlichen Plätzen und Straßen in folgenden Grenzen gehalten werden muß: In bebauten Stadtteilen, Erholungsstätten und anderen Niederlassungen dürfen die Kraftwagen auf Rädern mit Vollgummi bis zu 16 Kilometer.

Lastwagen mit pneumatischen Gummi bis 20 Kilometer und Personenautos bis 35 Kilometer in der Stunde ihre Geschwindigkeit entwickeln. Außerhalb der bebauten Stadtteile, Erholungsstätten und Siedlungen, dürfen Personen- und Lastautos, deren Eigengewicht samt der Belastung über 3500 Kilo beträgt, mit Rädern auf Gummi bis 25 Kilometer, mit Rädern mit pneumatischen Gummi bis 40 Kilometer Stundengeschwindigkeit haben. Im übrigen sei auf das Ausweichen der Fahrzeuge nach den Verkehrsregeln hingewiesen. m.

Siemianowik

Vor Anlauf wird polizeilichs gewarnt! Ein frecher Einbruch wurde in der Nacht zum 24. d. Mts. in die Wohnung der Marie Kaleta, auf der ulica Głowackiego 5, verübt. Die Täter drückten eine Fensterscheibe ein und gelangten auf diesem Wege in das Innere der Wohnung. Gestohlen wurden nur Wertgegenstände und zwar eine silberne Taschenuhr, ein goldener Ring mit rotem edlen Stein, ferner mehrere silberne Tischlöffel, 5 kleine Alpakalöffel sowie 6 Tischmesser. Der Schaden konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Nach den Tätern wird gefahndet. z.

Schwientochlowik u. Umgebung

Bismarckhütte. (Apothekendienst.) Den Nachtdienst bis zum 31. Dezember 1931, versieht die alte Apotheke. Am Neujahrstag versieht den Tag- und Nachtdienst die Marienapotheke. Den Sonntagstag- und Nachtdienst am 3. Januar 1932 versieht die alte Apotheke an der ulica Krakowska.

Bismarckhütte. (Vorschußzahlung.) Am 31. Dezember wird für die Arbeiter der Bismarckhütte der Hauptvorschuß gezahlt. Da im Monat Dezember sehr schlecht gearbeitet wurde, werden demnach auch für einen großen Teil, die Vorschußgelder ausfallen.

Bismarckhütte. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der ul. Krakowska kam es zwischen dem Personauto des Arnold Ziemiński aus Orzegow und dem Radfahrer Ludwig Gnielka aus Lipine, zu einem Zusammenprall. Der Radler kam zu Fall und erlitt einen Bruch des linken Beines. Der Verunglückte wurde nach dem Stüttenhospital in Bismarckhütte geschafft. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. z.

Bismarckhütte. (Weihnachtsfeier des Volkschor „Freiheit“.) Im Saale des Arbeiterkasinos fand am 27. d. Mts. die diesjährige Weihnachtsfeier des Volkschor „Freiheit“ statt. Der Besuch war gut. Der erste Vorsitzende begrüßte die Erschienenen mit dem Grusse „Freundschaft“ und wünschte einen guten Verlauf der Feier. Als dann brachte der Chor unter der bewährten Leitung des Dirigenten Herrn Schwierholz einige Weihnachtslieder unter anderen „In stiller Nacht“, von Brahms, zum Vortrag. Der zweite Bundesvorsitzende, Sangesbruder Nebus, hielt hierauf die Festrede. Redner erntete reichen Beifall. Aus wichtigen Stimmen klang das allgemeine Lied „Stille Nacht, Weihnachts“, das von den Festbesuchern einstimmig gesungen wurde. Nun kam das langersehnte Theaterstück „Die Stimme des Kindes“, ein Stück aus der Gegenwart, zum Vortrag. Trotzdem dieses Stück durch die Zensur wandern mußte, wurde es mit Begeisterung aufgenommen. Nach einer eingetretenen Pause, wonach der heitere Teil zum Vortrag gelang, erschienen wiederum die Sängerschaft auf der Bühne. Aus den vorgetragenen Liedern wäre „Weltenriede“, von Uthmann und das russische Volkslied „An dem Strom der Mutter Wolga“ hervorzuheben. Der Beifall blieb auch hier nicht aus. Nun wurde „Der Bauer und sein Knecht“ gespielt, ein humoristisches Stück. Der Bauer, dem seine Rösse erschlagen wurden, schick den Knecht ins Land, um ihm ein paar neue Rösse zu kaufen. Unterwegs wird er von zwei Landstreichern angehalten, die ihm das Geld zum Röstkauf stehlen. Der Knecht, der dies zu spät bemerkte, bekommt nun mit der Angst zu tun. Der Bauer der mit Schmerzen auf den Knecht wartet, muß feststellen, was sein Knecht angerichtet hat. Aber auch dem Bauer passiert das gleiche, die Landstreicher berauben ihn der ganzen Kleidung und im Hand steht er nun verlassen da. Zum Schluß stellt sich heraus, daß der Bauer noch dümmere als der Knecht ist. Auch hier sollte man den ausführenden reichen Beifall. Nachdem noch einige Musikstücke folgten, nahm um 9 Uhr die Feier ein Ende.

Theater und Musik

„Struwelpeters Weihnachtsfahrt“.

Das „Oberbischöfliche Landestheater“ hatte am Sonntag in Königshütte einen großen Tag. Die Nachmittagsvorstellung mit obigem Märchen für die Kinder hatte sich eines ausverkauften Hauses zu erfreuen. Es war eine Freude die Kleinen aufgeregter zu beobachten die mit glänzenden Augen und offenen Mäulchen den lustigen Vorgängen auf der Bühne folgten. Kein Wunder, denn wer kennt ihn nicht, den „Struwelpeter“?

Diese Aufführung war eine der besten und gelungensten in Königshütte. Gespielt wurde flott und überzeugend und daß mit Beifall seitens der Kleinen nicht gespart. Alles in allem, eine Märchenaufführung, wie sie im Buche geschrieben steht.

„Die Blume von Hawaii“.

Operette von Alfred Grünwald, Dr. Fritz Böhmert und Emmerich Földes.

Musik von Paul Abraham.

Die, in Königshütte mit großer Spannung, erwartete Operette war von vornherein ein voller Erfolg und dürfte noch manches volle Haus bringen. Textlich belanglos, Süßseeroman-

tik, Schmilz und amerikanischer Einschlag, das sich auch, und wenn es bloß im Theater ist, durchsehen.

Musikalisch, seine Abstimmung, hinreichend und „Hawaii“ angepökt. Schlager „Blume von Hawaii“ und „Matrosenmarsch“ sehr gut.

Die Aufführung stand auf besonderer Höhe. Theo Knapp als Spielleiter sorgte für Stimmung und Bewegung, naturgetreu war sein „Chaplin“ könnte Konkurrenz machen. Franz Schütz wurde durch seinen schönen, erbaulichen Gesang allgemein bewundert und war die beste gefangliche Leistung des Abends. Ehrhard der Vielseitige als „Diplomat“, gab sein Bestes heraus und hatte das Publikum auf seiner Seite. Staree, ein Matrosenkapitän, wie er sein soll. Eddy Berner, voll Charme, gefänglich etwas schwach, Traute Pawling fiel ab. Alle Nebenrollen befriedigend.

Kapellmeister Oberhoffer mit seinem Orchester brachte alle Feinheiten zur Geltung. Lilo Engbarth, als Ballettmeisterin, aller Achtung. Immer neue Tänze und Einfälle. Gabels Chöre lebenswert.

Haindels Bühnenbilder blendend, dem Lande angepaßt. Das ausverkaufte Haus amüsierte sich vortrefflich, erzwang immer wieder Wiederholungen und spendete reichen verdienten Beifall. m.

Herabsetzung der Wohnungsmieten in den Neubauten der A. B. A.

Fort mit den hohen Wohnungsmieten — 125 Millionen Zloty für Wohnungsbauten

Die bei uns nach dem Kriege in Erscheinung getretene Wohnungsnot stellte die berufenen Stellen, wie Staat, Kommune und sonstige Institutionen vor die Notwendigkeit, durch Inangriffnahme einer großzügigen Wohnungsbauaktion dieser Not einigermaßen zu steuern. Abgesehen davon, daß infolge Fehlens der notwendigen Geldmittel Private für die Bauaktion überhaupt nicht in Frage kamen, konnten in Oberschlesien Staat und Kommunen den Wohnungsbau nicht in dem Maße fördern, als das notwendig und wünschenswert war. Man baute in erster Linie palastartige Verwaltungs- und Bürohäuser, vergaß dabei Ansummen von Geldern und die Folge davon war, daß für Wohnungsbauten nur beschränkte Mittel zur Verfügung standen. Deshalb verpflichtete man Versicherungsanstalten einen Teil ihrer Reserven in Wohnungsbauten zu investieren. Durch Beschluß des Ministerrates vom 4. 12. 1929 legte man den Versicherungsanstalten die Verpflichtung auf, in den Jahren 1930 bis 1934 eine erhebliche Summe, nämlich 125 Millionen Zloty, für den Bau von Wohnhäusern zu verwenden. Auf diese Weise ist mit einer großen Bauaktion begonnen worden unter der Devise, billige und gesunde Wohnungen zu schaffen, die in erster Linie den Versicherten, deren Geld dazu verwendet wird, zugute kommen sollten.

Diesem Beschluß entsprechend hat auch die Versicherungsanstalt für Angestellte in Königshütte eine großzügige Wohnungsbauaktion eingeleitet und sowohl in Rattowitz als auch in Königshütte und Sosnowitz große Wohnhäuser gebaut. Allein in diesem Jahre wurden von der Angestelltenversicherungsanstalt Königshütte 15 Häuser mit 116 Wohnungen fertiggestellt.

Wenn man zuerst geglaubt hat, daß diese Wohnungen vornehmlich den versicherten Angestellten zugewiesen werden, zu einem Mietspreis, der von ihren minimalen Gehältern zu erschwingen ist, so haben uns die Tatsachen etwas ganz anderes bewiesen. Als beispielsweise die Wohnhäuser in Rattowitz auf der ul. Polna gebaut wurden, erschienen im Mai d. J. in der Presse entsprechende Notizen, in welchen auch die voraussichtlichen monatlichen Mieten, und zwar für eine Zweizimmerwohnung 100 Zloty, für eine Dreizimmerwohnung 140 Zloty und für eine Vierzimmerwohnung 185 Zloty, ohne jegliche Zuschläge, bekannt gegeben wurden. Man glaubte allgemein, daß die Mietsätze nach oben abgerundet und sehr vorsichtig für alle Eventualfälle geschätzt wurden, so daß bei der endgültigen Festsetzung derselben eher eine Herabsetzung als Erhöhung der Mieten möglich war. Doch die Enttäuschung war unter den Angestellten, die eine Wohnung in diesen neuen Häusern zugewiesen erhielten, ungeheuerlich, als die endgültig festgesetzten Mieten für den Vertragsabschluß mitgeteilt wurden, die 30—50 Prozent höher waren als die seinerzeit angeforderten. Die meisten der Bewerber aus Angestelltenkreisen haben die Wohnung auch unter den neuen Bedingungen nicht angenommen, um endlich das langgeheute eigene Heim zu haben und unter der Voraussetzung, daß sich entweder die wirtschaftlichen Verhältnisse bessern oder später die Mieten doch entsprechend der Kaufkraft der meisten Angestellten ermäßigt werden.

Seit dem Monat August, in welchem die neuen Wohnungen von den Mietern bezogen wurden, hat sich die wirtschaftliche Situation noch weiter zuspitzt und in den letzten Wochen überhaupt eine außerordentliche Verschärfung erfahren. Immer wieder hört man von radikalen Kürzungen von Gehältern der Angestellten. Nicht nur die großen Industriefabriken, sondern auch kleinere Firmen kündigen die Dienstverhältnisse der Angestellten und Beamten und werfen sie alsdann auf die Straße. Diese Entwicklung dürfte lange noch nicht ihren Abschluß erreicht haben und es ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß auch mit Beginn des neuen Jahres neue Entlassungen von Angestellten, sowie Kürzungen ihrer Gehälter vorgenommen werden.

Unter solchen Bedingungen ist es ausgeschlossen, daß in den Häusern der Angestelltenversicherung wohnende Angestellte noch weiter die Mieten in der bisherigen Höhe zahlen können, so daß mit aller Wahrscheinlichkeit damit gerechnet werden muß, daß bei einer Beibehaltung dieser hohen Mieten viele Wohnungen in diesen Häusern leer stehen werden und somit der Versicherungsanstalt ein nicht unbedeutender Schaden erwächst.

Diese Motive haben auch die Angestellten-Gewerkschaften, die in der alten Arbeitsgemeinschaft vereinigt sind, veranlaßt, bereits im Oktober d. J. dem Minister für Arbeit und soziale Fürsorge in Warschau eine Denkschrift zu übermitteln, die diesem Ministerium durch eine Delegation der Angestellten-Gewerkschaften persönlich in Warschau überreicht wurde. In dieser Denkschrift wird zunächst unter Berücksichtigung der allgemeinen Wirtschaftsnote die besondere Notlage der oberschlesischen Angestellten geschildert und darauf hingewiesen, daß die Bauten der Versicherungsanstalt bedauerlicherweise nicht den Zweck erfüllen, für den sie vorgesehen war. Einer entsprechenden Kritik wird alsdann die Tätigkeit des beim Verband der Versicherungsanstalten gebildeten Wohnungsbauvereins unterzogen, der durch seine Kalkulationsrichtlinien die Festsetzung der unverhältnismäßig hohen Wohnungsmieten verursacht. Auf die Ursachen der Festsetzung solcher hohen Mieten eingehend, stellen die Angestellten-Gewerkschaften fest, daß

1. der kalkulierte Reingewinn von 6 Prozent und das schon unter Berücksichtigung der Abschreibungen für Amortisation und Unterhaltung außerordentlich hoch ist. Dagegen ist der Amortisationszeitraum von 40 Jahren viel zu kurz, weshalb der Reingewinn nicht mehr als 4,5 Prozent betragen dürfte und die Amortisationszeit sich auf 60 Jahre erstrecken müßte.

2. Die Unterhaltungskosten für den Wohnungsbauverein in Warschau sind sehr hoch und verursachen eine Verteuerung der Baukosten um mindestens 2,25 Prozent.

3. Den Kommunen müsse zur Pflicht gemacht werden, mindestens dem Fallad Abzupiezen in Königshütte die für den Straßenbau an den Neubauten notwendigen

Friedenshütte. (Sperrung der Deputatfohle.) Infolge der Zahlungsschwierigkeiten der Friedenshütte ist selbst die auch der Friedensgrube für Kohlenlieferungen im Rückstand. Bekanntlich ist die Friedensgrube von der Friedenshütte abgetrennt. Da die Friedenshütte für die Kohle nicht zahlt, so hat die Grubenverwaltung die Lieferung von Kohlen für die Friedenshütte gesperrt. Dies trifft auch auf die Deputatfohle für die Belegschaft der Friedenshütte zu. Für die Arbeiter tritt nun eine neue Situation ein. Dieser Zustand ist nun für die Dauer nicht haltbar. Man kann doch etwa nicht annehmen, daß die Arbeiter ungeschuldet ihre Tariffohle vielleicht einbüßen. Hier müssen die Betriebsräte eingreifen und diese Sache in Ordnung bringen. Vielfach kann man sehen, daß Arbeiter und Pensionisten von den sogenannten wilden Schächten sich mit der minderwertigen Kohle versorgen.

Pleß und Umgebung

Ober-Lajist. (Lebensmittel an Arbeitslose.) Die Günstl. Pleß-Verwaltung hat an ihre Invaliden und Waisen zu Weihnachten Geldbeträge in Höhe von 11—15 Zloty ausbezahlt. Desgleichen bekamen Unbemittelte Freikohle von 15—20 Zentner, die übrigen Invaliden erhalten auf Wunsch Ermäßigung des Preises um ein Drittel. Die Invaliden waren hoch erfreut über diese Gaben. Die Gemeinde Ober-Lajist hat an Arbeitslose Geldbeträge von 10—20 Zloty gezahlt, außerdem bekam jeder Ledige fünf Pfund Fleisch, 1 Pfund Wurst, die Verheirateten 10 Pfund Fleisch, fünf Pfund Wurst, außerdem Zucker und Mehl. Die Arbeitslosen konnten sich wenigstens einmal im Jahre satt essen.

Barzellen kostenlos bezw. zu einem mäßigen Preis abzugeben, da auch diese Untkosten die Bauten außerordentlich verteuern.

Die Angestellten-Gewerkschaften wenden sich daher an das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge als Aufsichtsbehörde der Anstalt mit dem Ersuchen, diese Ursachen der Verteuerung von Wohnhausbauten einer Prüfung zu unterziehen und evtl. die Vorbedingungen zu schaffen, die den Versicherungsanstalten ein verbilligtes Bauen ermöglichen. Sehr eindringlich wird namens der Angestellten-Gewerkschaften die Forderung aufgestellt, die Wohnungsmieten in den bereits fertiggestellten Häusern des Fallad Abzupiezen sobald als möglich entsprechend zu ermäßigen.

Aber auch die Mieter der Wohnhäuser auf der ul. Polna in Rattowitz haben in einer kürzlich stattgefundenen Versammlung gegen die hohen Mieten protestiert und sind nunmehr mit einer entsprechenden Eingabe an die Versicherungsanstalt für Angestellte in Königshütte herangetreten. Sie weisen gleichfalls auf die dauernden Reduktionen ihrer Gehälter hin und machen die Versicherungsanstalt darauf aufmerksam, daß ein großer Teil von ihnen in absehbarer Zeit nicht mehr in der Lage sein wird, ihre Verpflichtungen in Bezug auf die Wohnungsmieten zu erfüllen. Es wird vor allen Dingen der Antrag unterbreitet, diese Mieten auf ein erträgliches Maß herabzusetzen. Die Eingabe beschäftigt sich ferner mit der Kautionsforderung, die nach Ansicht der Mieter nur individuell behandelt werden müsse. Es seien viele Angestellte vorhanden, die nicht in der Lage waren aus eigenen Mitteln diese Kautionszahlung zu stellen und sich das Geld von anderer Seite, z. B. hohe Zinsen beschaffen mußten. Es wird nur verlangt, daß evtl. hypothetische Garantien oder solche von Arbeitgeber der betreffenden Angestellten entgegengenommen werden. Schließlich verlangen die Mieter in ihrer Eingabe noch eine individuelle Regelung der August-Mieten, weil eine Reihe von den damaligen Bewerbern erst Ende August bezw. Anfang September in die neuen Wohnungen eingezogen sind, und die Miete für den ganzen Monat August bezahlen mußten.

Unter Berücksichtigung der angeführten Umstände und der gegenwärtigen allgemeinen Notlage darf auch nach unserem Dafürhalten der Fallad Abzupiezen Pracownikom Unmenschliches mit einer den Verhältnissen entsprechenden Herabsetzung der Mieten nicht mehr lange zögern, wenn er sich vor den sonst zweifellos eintretenden Verlusten rechtzeitig schützen will. Deshalb auch unsere Bitten sowohl im Interesse der Versicherten als auch der Mieter:

Fort mit den hohen Mieten! S. G.

Ober-Lajist. (Verleumdung der letzten Abhilfe.) Vergangene Woche hatte sich der Häuer Emil Kallisch aus Ober-Lajist vor dem Burggericht Nikolai, wegen Verleumdung des Häuers Raj. Kurliska aus Ober-Lajist zu verantworten. Der Sachverhalt war folgender: Am 11. August d. J. hatte der Angeklagte auf dem Grubenhofe vor der Einfahrt gerufen, daß Kurliska (Vertrauensmann des Bergbauindustrieverbandes) Verbandsunterstützung sich angeeignet und verschossen hat. Die Zusatzklage vom 28. Oktober d. J. war folgende: Bei der Belegschaftsversammlung am 12. Oktober hat der Angeklagte behauptet, daß Kurliska einen anonymen Brief an die Berginspektion geschrieben hat, woraufhin die Häuer Kozel und Kempa entlassen wurden, ferner, daß Kurliska ein Verräter der Arbeiter sei. Eine ganze Reihe von Zeugen marschierten in den drei Verhandlungen auf, die durch den Kläger geladen wurden. Keiner der Zeugen konnte gegen Kurliska etwas beweisen. Der Richter schlug eine Einigung vor, die auch beiderseits angenommen wurde. Somit hat der Angeklagte Kallisch Abbitte geleistet, die erhobenen Vorwürfe zurückgenommen, die Prozesskosten übernommen und sich verpflichtet 20 Zloty für wohltätige Zwecke zu zahlen. Zahlt er es pünktlich nicht ein, so beraumt das Gericht einen neuen Termin, und wird gegen den Angeklagten das Urteil fällen.

Wollen Sie

taufen oder verkaufen?
Angebote und Interessen
entgegennehmen
ein Inserat im
„Volkswille“

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marliese Sonneborn

7)

„Nun, hier sind Sie zur Kur und stehen unter meinem Schutz.“

Die beiden Herren schüttelten sich die Hand.

„Sie werden zunächst stramm liegen müssen, bis die Temperatur wieder normal ist.“

„Ich weiß es!“

„Sagt Ihnen Ihr Zimmer zu?“

„Herr Doktor, ich bin so anspruchslos.“

„Sie schauen nicht gerade so aus.“

„Der Schein trügt — der letzte Abglanz der alten Offiziersherrlichkeit.“

„Sie haben Ihre Gönnerin bereits begrüßt?“

„Ich kam vor einer Stunde an, Nein! Noch nicht, Herr Doktor.“

Doktor van Delden lachte vergnügt.

„Dann also: Mut in allen Dienstangelegenheiten, wie man bei euch in Deutschland zu sagen pflegt.“

Es klopfte leicht, aber vernehmlich an die Tür, die von dem Sprechzimmer aus zu den Privaträumen des Chefarztes führte. Zugleich wurde die Tür geöffnet, und auf der Stelle stand — in dem weißen Spizengleichen, das ihr Deldens Liebe und sein Schönheitsförm gewährt, mit dem verräterischen Rot ihrer Krankheit auf den zarten Wangen, die kurzen, dunklen Locken aus der alabasterweißen Stirn gestrichen, mit den großen, heischenden, ausdrucksvollen Augen, die das ganze Gesicht beherrschten — Gisela.

„Onkel Hannes, hast du Zeit? Der neue Assistenzarzt.“

„Ich komme sofort! Was übrigens ist denn los, daß du Meldungen machst?“

„Ich sah ihn gerade und dachte...“

„Gehorche, Fräulein, und denke gefälligst nicht!“ fuhr van Delden seinen Liebling vielleicht gerade deshalb unwirsch an, weil seine Anmut ihn wieder einmal hinriß.

Gisela lächelte mit vollem Lächeln und überlegener Schelmerei.

Sie war klug genug, um den guten Onkel, wenn nicht zu durchschauen, so doch zu ahnen.

Ihre Blide gingen unermüdet an dem Patienten, der schon an der Tür stand und nur noch darauf wartete, den letzten Höflichkeitssatz anzubringen.

„Also geh!“, befahl Doktor van Delden eifersüchtig.

„Auf Wiedersehen, Herr Vey!“

„Ihr Töchterchen?“ fragte Werner wie unter einem Zwang.

Nie hatte er Schöneres gesehen als dies lieblich Kind.

„Ich bin Jungeselle! — Scher dich in drei Teufels Namen, Gisela!“

Vey verneigte sich. Unwillkürlich warf er noch einen freund-

lich grüßenden und abschiednehmenden Blick auf das Kind. Die Tür schloß sich hinter ihm.

„Wer ist das?“ fragte Gisela, näherkommend.

„Was geht es dich an?“

„Er ist sehr schön!“

„Ach! Sieh mal einer an! Findest du? Hast du auch schon Augen für so etwas, kleine Krabbe?“

„Aber Onkel! Du selber hast mich doch gelehrt zu schauen!“

Gisela sagte es in so vollkommener Unschuld, daß Doktor van Delden sich etwas beschämt fühlte.

Wir Alten sind eben zu jeder Harmlosigkeit verdorben. Jugend ist jachlicher, fuhr es ihm durch den Sinn.

„Du hast ja recht; aber du sollst nicht in mein Sprechzimmer kommen, Gisela, wenn ich Konsultationen erledige.“

„Ich wußte es wirklich nicht. Die Sprechstundenzeit ist längst vorüber. — Wer war es denn?“

„Ein neuer Patient!“ erwiderte trocken der Arzt.

Gisela lachte laut auf.

„Ah, Onkel Hannes, ich meine doch, wie er heißt?“

„Werner Vey.“

„Und das ist gewiß ein reicher und vornehmer Herr.“

„Reich? Nein! — Vornehm? Das muß sich erst erweisen.“

Doktor van Delden hatte seine Papiere zusammengepackt.

Einträchtig gingen die beiden aus dem Arztgebäude heraus.

über den Hof, zu dem Empfangszimmer, in dem der neue Assistenzarzt wartete.

„Und wie geht es dir, Gisela?“

„Mama Elisabeth sagt, die Temperatur sei normal. Ich — du weißt es ja — fühle mich niemals krank.“

„Nun geh!“, mein Liebling.“

„Ach, laß mich mitgehen. Ich bin so neugierig auf den neuen Arzt.“

Doktor van Delden ließ sie gewähren.

Im Empfangszimmer harrete seiner ein Mann, vor dessen imposanter Größe van Delden zuerst fast ein bißchen erschrak. Auf dem sehr hohen und starken Körper saß ein nicht unschöner Kopf, die etwas groben Gesichtszüge verrieten Energie und Ausdauer, zwei Eigenschaften, die van Delden schätzte, ohne sie allzu häufig zu finden.

„Doktor Mander!“ stellte der „Neue“ sich vor, sich leicht und etwas täppisch verneigend.

„Willkommen in den Deldenschen Anstalten!“

Man schüttelte sich die Hände. Gisela knigte graziös vor dem fremden Herrn.

„Sie wissen, daß Sie vor allem zur Unterstützung des leitenden Arztes der Kinderabteilung engagiert sind?“ fuhr Doktor van Delden fort, während sich die beiden Herren einander gegenüber setzten, und das kleine Mädchen mit großen, beobachtenden Augen sich an der Lehne des Deldenschen Stuhls rüttelte. „Wir sind stark belegt — über hundert Patienten zur Zeit.“

Der vorige Assistent war körperlich seiner Aufgabe nicht gewachsen; er war kriegsgeschädigt. Ich habe ihn vor der Zeit freigegeben müssen. Es ist doppelt schade, denn er war sehr tüchtig. An sich genügen aber zwei Ärzte für die Kinder. Ich würde selber dort nach Möglichkeit mit. Und Doktor Degeener ist eine ganz außerordentliche Arbeitskraft.“

„Ein älterer Herr?“

„Eine jüngere Dame.“

Doktor Mander erröte bis unter die Wurzeln seines fast weißblonden Haars.

„Sie schreiben, daß ich unter einem eingearbeiteten Arzt stehen würde. Sie werden mir nicht zumuten, daß ich als Mann einer Dame — einer Frau...“

(Fortsetzung folgt.)

Bieliß, Biala und Umgegend

Bieliß und Umgebung

Stadtheater Bieliß.

Dienstag, den 29. d. Mts., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb): „Leutnant Komma“, Spiel in 14 Bildern von Frank Maar.

Mittwoch, den 30. d. Mts., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau): „Der G'wissenswurm“, Bauernkomödie in 3 Akten von Ludwig Anzengruber.

Der Sylvester-Abend bringt — außer Abonnement — den weltbekannten amerikanischen Schwan „Dreimal Hochzeit“, von Anna Nichols. Dieser New Yorker Schwan ist in ganz Amerika 5 Jahre lang tagtäglich gespielt worden, hat dann seinen Siegeszug über alle Bühnen Europas angetreten und der beneidenswerten Autorin ein Vermögen von 5 Millionen Dollar eingetragen.

Für Jänner ist als Spielplan gedacht: „Der Königsleutnant“, von Gutzkow, „John Gabriel Borkmann“ von Tietze, „Das verfl. Geld“, Lustspiel von Köhler (dem Autor der „Hünf Frankfurt“), und das hier noch nie gespielte Hauptmann-Stück „Die Ratten“.

Heberfälle. Der in der Niedervorstadt Nr. 385 wohnhafte Josef Jalis wurde am 27. d. Mts. in der Nacht von zwei Unbekannten am Hausweg überfallen und beraubt. Die Diebe entwendeten dem Heberfallenen 2 100 Zloty, 5 Dollar und 20 Czechenkrone. Die Diebe entkamen ohne erlitten zu werden.

Kurzweil. Am 26. d. Mts. erschienen in der Mühle des S. Kopek drei junge angeheiratete Burken, die randalierten und fingen mit dem Kopek ohne jede Ursache Raufhandel an. Bei dieser Rauferei verletzten sie dem Kopek mehrere Messerstiche, sowie auch einem Manne, der Kopek zu Hilfe geeilt war. Die Verletzungen waren derart, daß die beiden Heberfallenen ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

Nikolsdorf. (Das Weihnachtsfest des A. G. B. „Eintracht“.) Am zweiten Weihnachtsfeiertag fand im Saale des H. Gensler das Weihnachtsfest obigen Vereines statt. Die Vereinsleitung war bestrebt, den erschienenen Gästen ein schönes und abwechslungsreiches Programm zu bieten. Auch bemerkte man, daß die Sängerinnen und Sänger sich die größte Mühe gaben, den an sie gestellten Aufgaben gerecht zu werden, und konnten wir feststellen, daß die aufgewandte Mühe nicht erfolglos war. An Gemischten Chören sang der Verein „Festgruß“ und „Zauber der Heimat“, beide von Uthmann, welche Chöre gut zum Vortrag gebracht wurden. Hieran folgten der Frauenchor „Guter Rat“, bearbeitet von E. Wendwaj. Der Chor erntete stürmischen Beifall, so daß derselbe wiederholt werden mußte. Als zweiten Chor wurde „Serenade“ von A. Büchse vorgetragen. Zur Abwechslung sang der Verein zwei Männer-Doppel-Quartette und zwar „Liebesherz“ und als zweites „In der Pfalz“. Beide Quartette wurden einwandfrei vorgetragen und mußte das letztere wiederholt werden. Im Mittelpunkt des Abends stand der Gemischte Chor mit Orchesterbegleitung „Geschichten aus dem Wienerwald“ von J. Strauß. Die Mitglieder mit ihrem rührigen Chorleiter an der Spitze bewiesen hier, daß sie nicht nur kleine Chöre vortragen wollen, sondern sich auch an größere Chorwerke heranwagen. Die Wiedergabe dieses Chores kann als gut angeprochen werden und ernteten die Sänger reichen und wohlverdienten Beifall. Als Abschluß der Chorvorträge hörten wir „Junge Liebe“ v. Fr. Feldmann. Die dargebrachten Theaterstücke „Weihnachten in der Waldhütte“ und „Der Göttergatte“, eine Burleske, fanden allgemeinen Beifall. Bei den Vorträgen kamen besonders die Freunde des Humors auf ihre Rechnung. Die Darsteller der einzelnen Rollen waren bemüht, ihr Bestes zu leisten. Nach Schluß der Vorträge tanzten auch die Tänzer auf ihre Rechnung. Das Fest nahm einen ruhigen und schönen Verlauf.

Vom Zgel.

Von Dr. Kurt Floerke.

Das erste Tier, das ich mir als Knabe zum Gesellschafts Tier einführte, war ein munterer Zgel, der dann wochenlang mein Zimmergenosse war und mir in vieler Beziehung Unterhaltung und Zerstreuung gewährte, bis ich ihn schließlich der „Schmutzerei“ wegen dem Zoologischen Garten zum Geschenk machen mußte, wofür dieser mir wenigstens freien Eintritt gestattete. Die Hauptnahrung des bald sehr zahm gewordenen Zgels bestand in Mäusen und Ratten, Schwaben, von denen es in unserer damaligen Wohnung nachgerade genug gab, aber der fleißige Stachelträger räumte gehörig mit ihnen auf, erwies sich also als sehr nützlich, obwohl sein nächtliches Gepolter uns oft im Schlafe störte.

Geßelzüchter haben allerdings die Erfahrung gemacht, daß der Zgel bei Gelegenheit sich auch an Hühnerküken vergreift, daß er also auf dem Geßelhofe nicht gut zu dulden ist. Manche Uebelthaten, die dem Biesel oder gar dem Iltis zugeschoben werden, dürften auf das Konto des Zgels gehören. Auch den freilebenden Erdbürtern gegenüber dürfte er sich manche Untat zuschulden kommen lassen, die aber gegenüber seiner großen Hilfe im Kampfe gegen tödliches Ungeziefer kaum ins Gemicht fallen kann. Wir dürfen auch den Nutzen des Zgels nicht unterschätzen, und namentlich im Vernichten zahlloser Schnecken, Kerbtiere und Mäuse leistet er Großartiges. Dazu ist er auch ein fleißiger Schlangenbekämpfer, der selbst vor dem Kampfe mit der giftigen Kreuzotter nicht zurückschreckt und sich dadurch in schlangenreichen Gegenden hohe Verdienste erwirbt.

Ein Tischler hatte unter dem Holze, das auf seinem ringum abgeschlossenen Hofe lagerte, viele Ratten und Mäuse. Schon verschiedene Mittel waren versucht worden, die lästigen Nager zu beseitigen. Fallen und Raken wurden vergeblich zu Hilfe gerufen. Da brachten die Kinder eines Tages einen Zgel heim. Er wurde auf den Hof gesetzt und hatte diesen in kurzem von allem Ungeziefer geläubert. Nun stellte man ihm Kartoffeln und Brotstücke hin. Anfrangs wagte er nur nachts hervorzukommen und sich zu füttern, bald aber erschien er auch am Tage. Allmählich gewöhnte man ihn, durch die Gasse in die Küche zu kommen und sich hier seine Mahlzeit einzuverleiben. Ein-

Autarkie oder Planwirtschaft?

Wir sind Gegner der Autarkie und fordern die Planwirtschaft. Beide, Autarkie und Planwirtschaft, erfordern starke staatliche Eingriffe in die Wirtschaft, beide bedeuten starke Einschränkung der Wirtschaftsfreiheit. Man könnte daraus voreilig schließen, daß Autarkie und Planwirtschaft ein und dieselbe Sache seien und daß es daher widerspruchsvoll ist, die eine zu bekämpfen und die andere zu fordern. Damit also keine Begriffsverwirrung entsteht, muß klar gezeigt werden, was unter Autarkie und was unter Planwirtschaft verstanden wird, soll diesen Begriffen ein richtiger Sinn unterlegt werden.

Autarkie ist das Streben, das eigene Land „selbstgenügend“ (autark) zu machen, es vom Ausland, sowohl was den Waren- wie den Kapitalverkehr anbelangt, soweit nur möglich abzuschneiden und die inländische Bevölkerung zu zwingen, ihren Lebensunterhalt allein aus den inländischen Produktionsquellen zu decken. Die Autarkiepläne werden häufig in Verbindung gebracht auch mit Plänen zur Erweiterung des Wirtschaftsgebietes, durch politische oder wirtschaftliche Angliederung nachbarlicher Gebiete oder überseeischer Kolonien. Dadurch soll der Wirtschaftsraum vergrößert werden, damit die Entfaltung der selbstgenügsamen Wirtschaft leichter möglich sei. Diese Autarkiepläne bekämpfen wir, da wir von ihnen nicht den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt, sondern den Rückfall in primitive Zustände erwarten. Autarkie führt, wie Emil Lederer kürzlich ausdrückte, zur „Schrumpfung der Gesamtzeugung, zur Verringerung des Sozialprodukts, zu steigender Arbeitslosigkeit, zum wachsenden Massenelend“.

„Autarkie ist“ — schrieb Lederer vor kurzem — „nicht ein Leben in schöner Isolation, sondern ein Leben in der Isolation, in der jeder um sein Leben kämpft, um sich gegen Hunger, um sich gegen die Not, Schmutz und Hunger“. Sie ist weit entfernt davon, die Unabhängigkeit eines Landes zu sichern, vielmehr zwingt sie es in noch größere Abhängigkeit, verleiht ihm jeden Ausstieg ins politische Elend, macht es wehr- und hilflos gegenüber einem wirklichen Angriff. An dieser Schwäche würde auch die Erweiterung des Wirtschaftsgebietes nicht viel ändern. Zwar ließe sich die Autarkie in einem reichen und großen Wirtschaftsgebiet, wie z. B. in den Vereinigten Staaten, viel leichter durchführen als in einem kleinen Land, dessen Produktion in viel größerem Umfang der Ergänzung bedarf. Jedoch ist die Vergrößerung des Wirtschaftsgebietes an sich, so wie das etwa Angehängen der „Südöstlichen Orientierung“ vorzuziehen, kein Ausweg aus den Schwierigkeiten der Autarkiewirtschaft. „Soll das deutsche Volk“ — fragt Lederer — „neben der Rente für den ostdeutschen Großgrundbesitz auch noch die Grundrente für die ungarischen und rumänischen Grundherren erarbeiten? Soll der Ertrag der Zölle nunmehr den Bankrott des ungarischen Großgrundbesitzes sanieren?“ So zeigt sich, daß Autarkie, ob mit oder ohne Erweiterung des Wirtschaftsgebietes, zur schweren Schädigung des Wirtschaftskörpers führen muß. Uns kann das Ausland die Autarkie in größerem oder geringerem Umfang aufzwingen, wenn es sich vor dem Empfang unserer Waren verschließt und die Hergabe von Kapitalien verweigert. Dann entsteht der Zwang, uns auf diese Verzerrung einzurichten und eine schmerzhafteste Umstellung der Produktion unter weitgehendem Verzicht auf die internationale Arbeitsteilung vorzunehmen. Es wäre aber höchst unvernünftig, eine solche erzwungene Absperrung als etwas Erwünschtes hinzustellen und eine Politik zu führen, die jene den Volkswohlstand gewaltig schädigende Absperrung fördert.

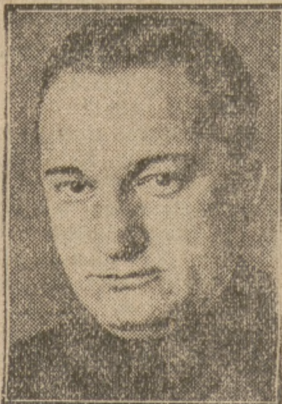
Unter Planwirtschaft verstehen wir staatliche Eingriffe, die dem Sinne nach auf einer völlig anderen Ebene liegen wie die Autarkiebestrebungen. Die Selbststeuerung der kapitalistischen Wirtschaft hat versagt. Eine Rückkehr zur freien Wirtschaft ist heute nicht möglich, auch nicht erwünscht, und so kann die Verelendung der Massen nur dann verhütet werden, wenn staatliche Eingriffe Richtung und Umfang der Produktion und der Verteilung regeln. In der gegenwärtigen hochkapitalistischen Wirtschaft wird unter der Herrschaft des Monopolkapitals nicht in den richtigen Verhältnissen produziert. Die moderne Kreditwirtschaft ist derart beschaffen, daß sie in dem einen Zeitpunkt Wirtschaftskräfte übermäßig entfesselt, in einem anderen Zeitpunkt aber das normale Wachstum der Produktion zu verhindern vermag. Die Lohnpolitik der in ihrer Wirtschaftsmacht gestärkten

Unternehmer kann die Kluft zwischen Produktionskraft und Konsumkraft erhöhen. Unter solchen Umständen ist eine Planwirtschaft durch Lenkung der Kapitalströme in die richtigen Verwendungen durch Einschränkung der Verfügungsmacht der Besitzer von Produktionsmitteln, durch Kontrolle der Preise unbedingt erforderlich. So lange die Produktionsmittel im Privatbesitz bleiben, kann freilich von einer umfassenden kapitalistischen Planwirtschaft nicht die Rede sein. Deshalb müssen auch jene planwirtschaftlichen Bestrebungen verknüpft werden mit dem Kampf für die Erweiterung der öffentlichen Wirtschaft, um einem neuen Wirtschaftssystem, der sozialistischen Planwirtschaft, die Wege zu bereiten. Die Ausdehnung der öffentlichen Wirtschaft und die Wirtschaftskontrolle liegen auf dem Wege zum Sozialismus, da sie Kräfte zur Entfaltung bringen, die die sozialistische Umgestaltung der Wirtschaft erleichtern.

Autarkie und Planwirtschaft verkörpern demnach Grundsätze, die auf verschiedenen Ebenen liegen. Ein und derselbe staatliche Eingriff kann freilich in dem einen Fall zur Förderung der Autarkie, in dem anderen zur Förderung von Planwirtschaftsbestrebungen ausgenutzt werden. Wenn z. B. ein staatliches Getreideeinfuhrmonopol errichtet wird, so wird es von den Anhängern der Autarkie ausgenutzt, um die Getreideeinfuhr fernzuhalten und den inländischen Getreideproduzenten hohe Preise zu sichern, die dann einen Anreiz erhalten, die inländische Getreideproduktion zu erweitern. Dasselbe Getreideeinfuhrmonopol im Dienst planwirtschaftlicher Bestrebungen kann etwas ganz anderes bedeuten. Es kann in den Dienst der allmählichen organischen Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion gestellt, es kann mit einem wirksamen Schutz der Verbraucher vor Ausbeutung verbunden werden. Darüber hinaus kann es auch als Mittel zur Förderung der Ausfuhr dienen, indem der staatliche Getreideeinkauf nur in Läden erfolgt, die keine Absperrungspolitik verfolgen. Auch ein vollständiges Außenhandelsmonopol des Staates kann in der verschiedensten Weise gehandhabt werden. Es kann ebenso Autarkiebestrebungen fördern wie der Planwirtschaft dienen. Im ersten Fall dient das Außenhandelsmonopol nur der Absperrung von der übrigen Welt, im zweiten Fall kann es neben all seinen planwirtschaftlichen Wirkungen die Tendenz haben, den Wirtschaftsverkehr mit der übrigen Welt aufrechtzuerhalten.

Vor allem ist es aber nötig, sich weniger um Worte zu kümmern, als um die Absicht, die hinter den Worten steht. Der Autarkiegedanke wird in Deutschland von Gruppen vertreten, die auf kapitalistischem Boden stehen, die den Privatbesitz an Produktionsmitteln aufrecht erhalten, die Unternehmerprofite erhöhen, die Löhne dagegen und die Sozialpolitik abbauen wollen. Würden sie ihre Autarkiepläne verwirklichen und Deutschland von der übrigen Welt absperrten, so müßte sich daraus als Folge der veränderten internationalen Arbeitsteilung die Verringerung des Produktionsertrages — des Sozialprodukts — ergeben. Gleichzeitig würde aber das verringerte Volkseinkommen noch ungerechter und unsozialer wie heute verteilt. Die Arbeiter würden daher doppelt leiden. Die planwirtschaftlichen Eingriffe in die Wirtschaft werden dagegen in der entgegengekehrten Absicht gefordert: Sie streben eine richtige Lenkung der Produktivkräfte an, um das Sozialprodukt zu vergrößern und wollen den Anteil der Arbeiterschaft an dem erhöhten Sozialprodukt auf Kosten des Profits erhöhen. So soll der Arbeiter an den Früchten der Planwirtschaft doppelt beteiligt sein. Würde die Autarkie von den Kreisen, die diesen Gedanken vertreten, durchgeführt, so würde die Krisengefahr nicht geschwächt, sondern erhöht, da die kapitalistischen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Produktion und Verbrauch im Inland bestehen bleiben, während die Möglichkeit der Entlastung des Arbeitsmarktes durch Mitwirkung des Auslandes ausfällt. Die Monopolwirtschaft würde noch verschärft, da die einzige Bremse der Monopolwirtschaft, die Konkurrenz des Auslandes, in der autarken Wirtschaft ausgeschaltet ist. Ganz anders steht es um den planwirtschaftlichen Gedanken, der, wenn richtig durchgeführt, die Krisen zu erleichtern und die Monopolwirtschaft zu brechen vermag. Die Anhänger der Autarkiewirtschaft wollen das bestehende Wirtschaftssystem aufrecht erhalten, ja sie verewigen, während die, die sich für eine Planwirtschaft einsetzen, davon die allmähliche Beseitigung des Kapitalismus erwarten. A. H.

mal hatte man nicht an ihn gedacht und das Guckloch war geschlossen worden. Hunger macht erfindertisch, unter Umständen sogar gewalttätig. Das Tier hatte versucht, neben dem gewohnten Wege sich einen neuen in die Küche zu graben, aber schließlich war die Mauer für seine Nase zu hart geworden. Dennoch wurde der Zweck erreicht. Durch die Mühlsarbeit aufmerksam gemacht, öffneten die Leute gern wieder seinen Sondereingang zum Futternapf. los.



Zwei Hellscher prozessieren

Der Hellscher Hanussen (links) hat gegen seinen Korurrenten Max Moede (rechts) einen Prozeß angestrengt, da er sich durch Äußerungen seines Korurrenten in seinem Beruf geschädigt fühlt. Da es sich bei diesem Prozeß in der Hauptsache um nicht alltägliche Dinge handelt, wird es das Gericht außerordentlich schwer haben, hier ein gerechtes Urteil zu fällen.

Wo die Pflicht ruft!

Bezirkspielausschuß für Handballspiele Bieliß. Die nächste Sitzung findet am Montag, den 4. Januar 1932, pünktlich um 6 Uhr abends statt.

Der Bezirksleiter.

A. G. B. „Frohinn“, Bieliß. Wie alljährlich, so veranstaltet auch dieses Jahr obiger Verein in den Lokaltäten des Arbeiterheims eine Silvesterfeier, verbunden mit gesanglichen und deklamatorischen Vorträgen, zu welcher alle Gönner und Freunde des Vereins schon heute auf das herzlichste eingeladen werden. Näheres in den Einladungen. Die Vereinsleitung.

Arbeiter-Gesangsverein „Widerhall“ in Lobniz. Am 31. Dezember l. J. veranstaltet obiger Verein in den Lokaltäten der Susanna Tentner in Lobniz eine Silvesterfeier verbunden mit gesanglichen sowie humoristischen Vorträgen, zu welcher alle Freunde und Gönner des Vereins auf das herzlichste eingeladen werden. Alles Nähere durch die Einladungen.

Lipnik. (Silvesterfeier.) Der A. G. B. „Freiheit“ und Verein jugendl. Arbeiter in Lipnik veranstalten am 31. Dezember l. J. in der Restauration Englert eine Silvesterfeier verbunden mit Gesangs- und Theateraufführungen. Nach Schluß der Vorträge Tanz. Eintritt 1 Zloty, an der Kasse 1,50 Zloty. Arbeitslose 50 Groschen. Beginn 1/8 Uhr abends. Alle Genossen, Freunde und Sympathiker werden zu dieser Feier höflich eingeladen.

Die Vereinsleitungen.

Besuch im Kreml

Von Max Barthel.

„Propuht?“ fragte der bewaffnete Posten, und senkte das Gewehr, „Propuht, Towariſch?“

Eugen Hauelsen zeigte den Ausweis und durfte den ersten Kremlposten passieren, aber er mußte noch einmal das Mandat vorzeigen, ehe er freie Bahn vor sich hatte und das Heiligtum der russischen Revolution, den Kreml, betreten durfte. Am Kreml hatten viele Jahrhunderte mitgebaut. Byzantinische Formen stießen mit italienischen und asiatischen Architekturen zusammen und verschmolzen zu einer phantastischen Einheit. Weiße Verwaltungsgebäude lehnten sich an großartige Paläste und sahen kühl auf die Fahrstrassen und langhinstreckten Plätze. Vor dem Arsenal aber, vor der Kaiserin mit den Pyramiden schwarzer Kanonenkugeln und vor der Klementanone Puscha erhob sich der versteinerte und gleichende Märchenwald vieler Kirchen und Kapellen. Sie funkelten golden, blau, silbern, smaragdgrün und adern in den stahlblauen Winterhimmel.

Der Kreml, diese bewehrte Burg mit den vielen Kaminen, Kirchen und Palästen, erhebt sich von Mauern umgeben und gut bewacht auf dem Hügel des Roten Platzes. Vom höchsten Mauerturn schlug die vierte Stunde. Dazu klang die Melodie der „Internationale“. Hauelsen verweilte nicht mehr bei der Klementanone Puscha, er ging nach den Kavalierhäusern, in denen viele hohe Beamte der Revolution wohnten, und betrat ein Haus. Karl Orloff, von allen rechten Händen Lenins die geschickteste und journalistisch begabteste, hatte ihn zu einem Besuch eingeladen. Er kannte Orloff noch von Deutschland her.

Der dritte Jahrestag der großen Revolution war vorbei und im Schnee verweht. Der Rote Platz hatte von den Taktischen der siegreichen Armee und Arbeiterklasse gedöhnt. Der Krieg gegen Polen war beendet. In der Krim hatten die Truppen den Baron Wrangel mit seinen Soldaten in das Schwarze Meer geworfen. Moskau sehnste sich nach Frieden. Ein Begräbnis kostete im Schleichhandel 80 000 Rubel. Für ein Ferkel, „Hink wie ein Ferkel“ und fett wie ein tatarisches Mädchen, wurden 45 000 Rubel verlangt. Der Arbeiter in den Fabriken verdiente 20 000 Rubel im Monat.

Das Geld war Fiktion, war Chimäre. Am Neujahrstag sollte das Geld überhaupt abgeschafft werden. Wohnung, Licht, Heizung und Eisenbahnfahrt sollte den Werktätigen kostenlos zur Verfügung stehen. Jetzt schon lebten die Arbeiter in der Hauptsache vom Bajak, von der Lebensmittelration. Es gab keinen Tee, man trank heißes Wasser. Es gab kein elektrisches Licht. Nur auf den Straßen flammten die ersten Bogenlampen wieder auf, bleiche, blaue Monde nahe den winterlichen Straßen und Plätzen. Die meisten Wohnungen waren kalt und verfallen. Sie waren dunkel und überfüllt. Die Lichtleitungen zerstört, die Wasserleitungen geplatzt; aber es war doch wenigstens Frieden!

An der Kapelle der Überlischen Mutter Gottes, sie ist heute abgerissen, drängten sich die alten Weiber und Männer. Bettler wimmerten und berührten mit ihren Stirnen die eiskalten Stufen. Aus dem mystischen Dunkel der Kapelle kam dunkel und klagend die Litanei der eingekerkerten Popen. Viele Leute, die an der Kapelle vorübergingen, bekreuzigten sich. An der Mauer über der Straße aber hatten die siegreichen Revolutionäre eine Inschrift anbringen lassen: „Religion ist Opium für das Volk.“

Es gab viele Inschriften und Denkmäler in Moskau. Auf den kalten Plätzen standen diese primitiven Denkmäler aus Holz und Gips und verherrlichten Helden und Märtyrer der proletarischen Revolution. Der Jubelschrei expressionistischer Gemälde raste sich in mannshohen Plakaten aus und agitierte für die neue Front, für die wirtschaftliche. Auf diesen bunten Bildern sah man erfrorene und verlassene Fabriken, trank Eisenbahnen und trauernde Maschinenparks.

Aus den Wäldern kamen riesige Schwärme fräzender Krähen und schwärmten über dem steinernen Meere der Stadt und über der Mosqua, die in vielen verzückten Kurven durch die Stadt wandelt. Sie schwärmten über den verödeten Boulevards und über dem Glanz und stumpfen Blau und Grün der vielen hundert Kirchen und Kapellen mit den doppelten Kreuzen. Der Winter hatte die Stadt umkrallt und knallte mit seinen Peitschen.

Im Hotel „Desewoi Dwar“ und im Hotel „Lug“ sahen noch einige Ausländer, die als Delegierte zum zweiten Kongreß der Dritten Internationale erschienen waren. Auch in den Hotels war es kalt. Die Delegierten wickelten sich in Decken und Mäntel und erhitzten sich in den Diskussionen über Taktik und Strategie des Weltauslandes.

Hauelsen war kein Delegierter. Er war vielmehr Journalist und hatte in den letzten Monaten in großen

Reisen das Land durchstreift, seine Berichte nach Berlin geschickt und Deutschland vergessen. Eine neue Reise sollte ihn mit neuen Kameraden nach dem schwarzen Ural führen. Und nun und jetzt stand er in einem der Kavalierhäuser des Kreml, ließ sich bei Orloff melden und wurde sofort empfangen.

„Setz dich hin, Bursche, guten Tag“, sagte Orloff, der Mann mit den trummen Beinen, den haarigen Händen und dem klugen, börsartigen Gesicht, „setz dich hin und warte, bis ich mit der „Times“ fertig bin. Die Downingstreet kann es immer noch nicht ertragen, daß wir leben und lustig sind. Die Lords leiden an verstopften Winden, das gibt immer schlechte Träume. Wir liegen ihnen zu schwer im Magen!“

Hauelsen lachte, wie man bei den Wigen eines großen Mannes eben lachen muß und setzte sich hin. Orloff verzog das groteske Gesicht und las. Manchmal lachte er und zeigte das goldene Gebiß, das er sich damals hatte machen lassen, als er in Berlin, im alten Juchthaus in der Lehrter Straße als Gefangener saß. Er war damals ein Gefangener, doch in seinem Besuchszimmer versammelte sich jeden Tag das geistige Berlin, soweit es mit Moskau sympathisierte. Endlich warf der Lesende die Zeitung in die Ecke und sagte:

„Na, ja, da bitte ja! Du wirkst gleich rasiert. Mit Polen war es Scheiße. Ich war immer gegen den verrückten Krieg, aber Lenin, der Alte, er war dafür und wollte alles auf eine Karte setzen. Hat verspielt. Die polnischen Bauern und Arbeiter wollten von uns gar nicht befreit werden. Sie haben auf uns geschossen, die Teufel, als unsere roten Jungens auf dem Lande requirieren mußten, weil sie nichts zu fressen hatten. Sie haben uns abgelehnt, sogar mich abgelehnt, als ich mit dem Regierungsjuge kam. Und ihr, was habt ihr damals in Deutschland gemacht, als wir an der Grenze standen?“

„Wir haben Munitionstransporte verhindert, mehr konnten wir nicht tun, Genosse Orloff. Und wir haben jeden Tag Versammlungen einberufen.“

„Ich weiß, ich weiß: eine Resolution für die Revolution! Das steht euch auch ähnlich“, spottete Orloff, „ihr seid ja gar keine Kommunisten, ihr habt ja überhaupt noch nicht begriffen, um was es geht, ihr Armlenker! Wir hätten ruhig trepieren können, und ihr hättet, das weiß ich, wunderschöne Trauerreden gehalten!“

Er stand auf und lief mit großen Schritten in dem bürgerüberfüllten Arbeitszimmer hin und her, wieder auch damals in Berlin, im alten Juchthaus in dem kalten Besuchszimmer hin und her gelaufen war, wenn er seinen Gästen von der russischen Revolution erzählte.

„Im Weltkrieg sind 12 Millionen Menschen gefallen“, sagte er und blieb stehen, „wir haben bis jetzt in den drei Jahren Bürgerkrieg wahrscheinlich mehr Opfer verloren als in den drei Jahren Weltkrieg. Erschossen. Zu Tode gemartert. Erfroren. Von den Seuchen dezimiert. Verhungert. Mensch, habt ihr denn kein Gewissen? Hört ihr nicht das große Geräusch? Nein, ihr habt kein Gewissen“ begann er zu toben, „ihr habt ja auch im Kriege die Schnauze gehalten und den Schädel hingehalten für die Sache eurer Feinde. Schöne Revolutionäre seid ihr, meine Freunde!“

Er blieb noch einmal stehen, ließ noch einmal wild durch das große Zimmer und baute sich noch einmal vor dem Gast auf.

„Hier auf diesem Stuhl, den du eben so breit anwärmt“, erklärte er, „hat vor einigen Tagen Gorki gelesen. Du bist ein ähnlicher Fall. Aber du darfst nicht großwahnwinnig werden. Gorki kann viel mehr als du. Ich wollte nur sagen, denn ich hab dich gern, daß du ebenso wenig wie Gorki Kommunist bist!“

„Das ist ja allerhand, wirklich, Orloff, ich bin schon mit im Spartakusbund gewesen. In den Gefängnissen war ich übrigens auch, und keiner kann sagen, daß ich mich irgendwo gedrückt habe!“

„Alles kein Beweis, lieber Junge, alles kein Beweis. Gorki fragte mich auch warum und wieso. Ich sagte ihm: „Ich kenne alle Ihre Bücher, teurer Genosse, und wenn man solche Bücher schreibt, wird man kein Volkswort, die Briefe, die Ihnen Lenin schrieb, stützen meine These. Sie sind Tolstojaner, Gorki!“ habe ich gesagt. „Mitleid mit aller Kreatur ist in Ihnen.“ Er zuckte mit den breiten Schultern und machte ein Volkengesicht, wie du jetzt mit den Schultern zuckst und ein unwirkliches Gesicht machst!“

Orloff lachte.

Hauelsen fragte: „Schließen sich Kommunismus und Mitleid zu aller Kreatur gegenseitig aus, Towariſch? Das ist ja dann ein schöner Kommunismus!“

Orloff fleischte das goldene Gebiß.



Zum Gedenken an Peter Christian Wilhelm Beuth

der vor 150 Jahren — am 28. Dezember 1781 — in Alene geboren wurde. Beuth ist der Gründer des Gewerbeinstituts in Berlin, aus dem sich später die Technischen Hochschulen entwickelten.

„Mitleid ist jetzt konterrevolutionär“, begann er zu knurren, „mit Mitleid macht man keine Revolution. Wir haben mit Maschinenengewehren gefegt und nicht mit Mitleid! Erwinnere dich, als wir unsere Revolutionen machten, hat uns Gorki in seiner Zeitung zuerst bekämpft! Leidenschaftlich! Du, mein Junge, nein, du hast uns nicht bekämpft, aber ich kenne ja deine lyrischen Bücher! Du bist erkannt mein Freund!“

Wie hast du auf das Blutgebrüll des Krieges reagiert? Du lagst ja auch mitten in der Scheiße, aber da brauchst du nur mal einen Tag Ruhe zu sein, da brauchst du nur die Sonne zu scheitern oder ein Piepvogel zu zwitschern, da war der Hauelsen selig und schrieb seine Hymnen an die Sonne und an den Frieden! Wir reagierten anders! Lenin schrieb: „Gebt die Waffen nicht aus den Händen! Verwandelt den imperialistischen Krieg in den Krieg gegen die nationalen Ausbeuter!“ Na ja, du bist ein Deutscher,“ schloß er seine Erklärung und verzog das Gesicht zu einer Grimasse, du bist ein Deutscher!“

„Was hast du gegen die Dichter? Was hast du gegen die Deutschen?“ fragte Hauelsen. „Einmal schreibst du“, fuhr er fort, „daß du immer und immer wieder auf den Flügeln deiner Liebe zu den deutschen Arbeitern zu uns kommen willst!“

„Gut gegeben, gut gebrüllt, Löwe!“ lachte Orloff, „aber dein Zitat paßt nicht her, jedes Zitat ist unpaßend, mit Zitaten kann alles bewiesen oder widerlegt werden, deshalb wird ja auch viel zu viel zitiert, Genosse! Aber nun verblühe,“ schloß er unvermittelt, wie es seine Art war, „hau ab, ich habe Arbeit und muß mit der blöden „Times“ fertig werden,“ er lächelte „wie wir später einmal mit dem old merrn England fertig werden müssen. England ist unser Hauptfeind!“ Er lachte laut und endete grotesk: „Gott strafe England!“

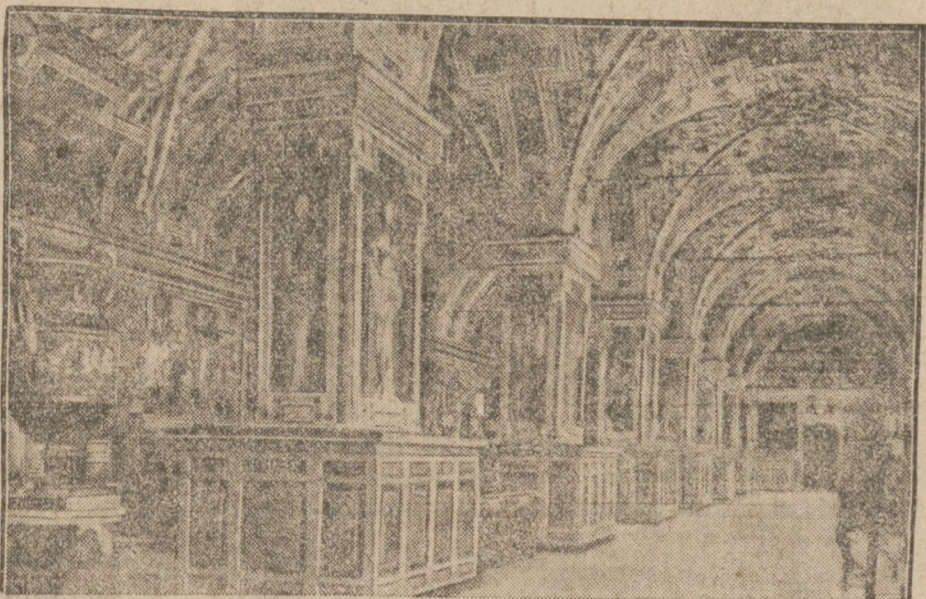
Hauelsen war entlassen und ging nach dem Hotel. Es war schon dunkel. Schnee fiel und durch das wirbelnde Tuch des Schnees schwebten dunkel und gespensterhaft die Kirchen, Paläste und Zinnen der Kremlmauer. Und der trummbeinige Jude Orloff aus Galizien, der schlecht deutsch, schlecht polnisch und schlecht russisch sprach und trotzdem ein hinreißender Redner und Journalist war, saß wieder über der „Times“, klopfte die Bruststellen des britischen Imperialismus ab und hüllte sich und das Arbeitszimmer in blauen Tabakrauch.

Der Füllstrah oder Bielfstrah

Der Füllstrah oder Bielfstrah ist uns heute noch in den Gärten Nordeuropas erhalten, aber man bekommt ihn nur selten zu sehen, denn er liebt ungestörte Ruhe und Verschaulichkeit über alles und geht dem Herrn der Schöpfung nach Möglichkeit aus dem Wege. So kommt es, daß wir über sein anziehendes Tun und Treiben eigentlich nur herzlich schlecht unterrichtet sind. Und doch hat er einen Fehler, der ihn oft mit seinem Todfeind zusammenführt. Er ist nämlich außerordentlich neugierig und sehr geneigt dazu, alles ihm Neue gründlich auszuspiionieren. Das führt öfters zu für ihn sehr unliebsamen Zusammenstößen mit den Menschen. Den berühmtesten Namen Bielfstrah verdient er eigentlich nicht, denn er hat zwar einen sehr gesegneten Appetit, aber dieser geht doch nicht über das normale Bedürfnis hinaus. Eher könnte er „Verwüster“ oder „Verschlepper“ heißen, da er die Gewohnheit hat, alles Gefundene in oft ganz auffälliger Weise zu verschleppen, worüber in den amerikanischen Trapperkreisen die sonderbarsten Geschichten im Umlauf sind.

Behe dem unbeaufsichtigten Trapperlager, über das er sich hermacht! Es wird dann besonders dadurch schädlich, daß er die aufgefundenen Felle in kleinste Fetzen zerreißt, und so den Trapper um die Früchte seiner mühsamen Arbeit bringt. Er richtet dann die tollsten Verwüstungen unter den Vorräten an, und oft ist dabei seine Spielucht und seine Verschleppungsmanie eine stärkere Triebfeder als der Hunger. Er stiehlt auch, wenn er bis zum Plagen vollgefrissen ist, und nimmt sogar noch alles Was an, das einen lieblichen Geruch verbreitet. Er sucht die für die Pelztier aufgestellten Fallen geradezu auf und beraubt sie in raffiniertester Weise ihrer Beutetiere. Ueberflüssiges verscharrt er im Schnee oder trägt es bis zur Abgabe eines Baumes hinaus, um es hier zu verstecken. Dann kehrt der Strah bis zur Kuhspur der Trapper zurück und verfolgt sie weiter, um möglichst keine Falle unrevidiert zu hinterlassen. Ein in eine Blochhütte eingedrungener Bielfstrah verschleppt dort einfach alles: Büchsen, Messer, Ägze, Kochgeschirre und Wolldecken.

Es ist deshalb wohl zu verstehen, wenn die rauen Hinterwälder einen abgrundtiefen Haß auf ihn haben. Einer verschleppte sogar gelegentlich einen kleinen Handschlitten in den Gipfel eines Baumes, der zwei Jahre lang unsichtbar blieb, bis er endlich durch Zufall wieder aufgefunden wurde. Zwei Fallensteller fanden nach mehrtägiger Abwesenheit in ihrer Hütte alles auf den Kopf gestellt. Auf dem Boden lag ihre ganze Habe im wüsten Durcheinander. Mehl, Zündhölzer, Molassins, Tabak, Seife, Salz und eine Menge anderer Dinge waren von den Gestellen heruntergeworfen und mit Nisse bestreut worden. Man fand den armen Schelm schließlich erblindet und mit halb verbranntem Gesicht im Rauchfang. Er hatte nämlich eine noch halb gefüllte Pulverflasche hinausgeschleppen wollen und diese war ihm dabei explodiert.



Einsturzkatastrope im Vatikan

Die wegen ihrer einzigartigen Handschriftenreihe berühmte Bibliothek des Vatikans hat einen schweren, unersehlichen Verlust erfahren. Vermutlich infolge der augenblicklichen Ausgrabungsarbeiten in der Nähe des Gebäudes stürzte auf einmal der Fußboden des sogenannten „Saales der Beratungen“ nach unten durch. Die schweren Massen des Marmorbels durchschlugen sämtliche drei Stockwerke und landeten schließlich als ein wüster Trümmerhaufen auf dem Hof des Belpedere. Nach bisheriger Schätzung sind etwa 15 000 Bücher und Handschriften in die Tiefe gerissen worden, ohne daß man jetzt schon übersehen könnte, was davon vernichtet wurde und was aus den Trümmern noch gerettet werden kann.

Autounfall des sowjetrussischen Botschafters

Berlin. Der sowjetrussische Botschafter Chintjusch, der am Nachmittag des 21. Dezember in Begleitung seiner Gattin, des Pressechefs Winogradow und Frau Winogradow eine Autopartie angetreten hatte, um die Weihnachtsfeierstage in Bernerode im Harz zu verbringen, hat auf der Straße zwischen Genthin und Plaue infolge Glätte einen Autounfall gehabt, bei dem der Wagen zertrümmert wurde. Der Botschafter und Frau Winogradow wurden durch das zerplitternde Fensterglas leicht verletzt. Ein Privatauto brachte die Verunglückten nach Plaue, wo ihnen die erste ärztliche Hilfe erwiesen wurde und von wo sie nach Berlin zurückkehrten.

Vermischte Nachrichten

Gefahren des Sportes.

Man kann gegen einen geregelten Sport, welcher Art auch immer, nichts einwenden. Sobald aber der Sport ausgeübt wird, nicht mehr um sich auszuweichen, sondern um Rekorde zu leisten, wird er gefährlich für Körper und Geist. Rekorde pumpen den Körper bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit aus. Es gibt keinen Körper, der das auf die Dauer aushält. Wenn auch bei gesunden jungen Menschen diese Strapazen über eine gewisse Zeit hinaus noch keine sichtbaren Spuren hinterlassen, so können sie besonders bei Frauen schwere Schädigungen schon nach wenigen Wochen hinterlassen, die nie wieder gut zu machen sind. Es ist nachgewiesen, daß dann Körper und Seele versagen. Höchste Reizbarkeit der Nerven stellt sich ein. Auch Abwehrkräfte des Körpers gegen Infektionen werden geschwächt.

Die Eltern sollten trotz vollem Verständnis für die Freude am Sport die Kinder dazu erziehen, auch bei sportlicher Betätigung vernünftig vorzugehen. Hier sind auch die Wanderungen zu erwähnen, die Erwachsene mit Jugendlichen, Väter mit ihren Söhnen gemeinsam unternehmen. Auf solch einer Wanderung kommt es viel häufiger als man denkt, vor, daß gut trainierte Väter halbwüchsige Jungen über Gebühr anstrengen. Die Jungen genießen sich, sie sagen nicht, wie erschöpft sie sind, und so können sie zu Herzbeschwerden kommen, die das Herz schädigen, wenn sie häufiger vorkommen und sich allmählich auch bei geringeren Anstrengungen unangenehm bemerkbar machen. Sporttreibende Väter müssen berücksichtigen, daß nicht in jedem Fall die Söhne die Begeisterung für „körperliche Tüchtigkeit“ teilen. Das läßt sich nicht erzwingen. Aus einem zarten schwächlichen Kind läßt sich selbst mit Zwang und Energie nie ein draufgängerischer, gewandter Sportler machen.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch die Frauen besonders darauf hinweisen, daß sie vorsichtig mit Gymnastik anfangen müssen, wenn sie z. B. nach längerer Zeit der Ehe wieder anfangen Sport zu treiben. Ganz besonders in Fällen, wo nach Geburten geringe Unterleibsbeschwerden vorhanden waren, sollte vor Wiederbeginn des Turnens der behandelnde Arzt zu Rate gezogen werden. Durch gewisse Übungen können sonst leicht Zerrungen, Schmerzen oder gar Entzündungen entstehen, die man leichter vermeiden als heilen kann. Auf keinen Fall darf aber dem Leiter des Turnens ein vorhandenes Leiden verschwiegen werden oder unzulängliche Auskunft gegeben werden! Man staunt oft darüber, daß gerade ernstlich frante Menschen unbedingt Sport treiben wollen. (Ich denke hier besonders an einen Fall, der mir kürzlich bekannt wurde, wo eine zweimal am Kopf operierte Frau im Sommer turnen wollte, obwohl sie auch nach der Operation noch einen hohen Puls hatte.) Es ist wohl nicht nötig hier auseinanderzusetzen, daß in solchen Fällen ein leichtes, den normalen Menschen gar nicht anstrengendes Turnen auf solchen Körper verheerend wirken muß, wie dauernd fortgesetzter Rekordsport auf den Gesunden.

Man muß jedoch in solchen Fällen psychologisch sehr vorsichtig vorgehen, da ja die bewusste Selbsttäuschung der Patientin über den eigenen Zustand rührend und verständlich ist. In ähnlichen Fällen kommt es darauf an, ihnen das Bedenkliche des Sporttreibens für sie so hinzustellen, daß man sie keinesfalls in erneute Angst über ihren Zustand bringt, deren siegreiche Überwindung sie ja gerade durch die Überwindung ihres Gesundheitszustandes dokumentieren. Am besten ist, man vertraut sie auf spätere Zeit oder steckt sich hinter den behandelnden Arzt.

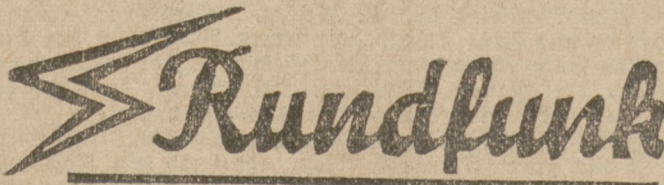


Max Pechstein 50 Jahre alt

Der bekannte Maler Max Pechstein, Mitglied der Berliner Sezession, dessen Landschaftsbilder und Glasmalereien von einem starken Talent zeugen, vollendet am 31. Dezember sein 50. Lebensjahr.

Die Zimmermyrte im Winter.

Soll eine Myrte gut durch den Winter kommen, so darf sie nicht in einem warmen Zimmer stehen. Zimmertemperaturen von 7 bis 8 Grad Celsius sind die höchsten Temperaturen, die die Myrte im Winter haben darf. Besser sind Temperaturen von 4 bis 5 Grad Celsius. Daher wird die Myrte im Winter zweckmäßigerweise in einem nicht geheizten Raum aufbewahrt, der allerdings frostfrei sein muß, denn Kälte kann die Myrte auch nicht betragen. Sie braucht im Winter auch nur wenig Wasser. Doch darf das Gießen nicht ganz unterlassen werden; es soll keine Trockenheit des Wurzelballens eintreten. Wird das Gießen ganz versäumt, so ist das Abwerfen der Blätter die Folge. Erst im Spätwinter oder im Vorfrühling, wenn manchmal schon wieder ziemlich warme Tage kommen, ist reichliches Gießen von neuem notwendig. A. M.



Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch, 12.10: Mittagskonzert. 16.55: Englisch. 17.35: Orchesterkonzert. 20.15: Unterhaltungskonzert. 21.15: Orchesterkonzert.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch, 12.10: Mittagskonzert. 15.25: Vorträge. 16.55: Englisch. 17.10: Vortrag. 17.35: Orchesterkonzert. 18.50: Vorträge. 20.15: Unterhaltungskonzert. 21.15: Abendkonzert. 22.45: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252.

Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

6.30: Junggymnastik. 6.45—8.30: Schallplattenkonzert. 11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11.35: Erstes Schallplattenkonzert. 12.35: Wetter. 12.55: Zeitzeichen. 13.10: Zweites Schallplattenkonzert. 13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13.50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14.45: Werbedienst mit Schallplatten. 15.10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Mittwoch, 30. Dezember. 12: Für den Landwirt. 15.25: Jugendstunde. 16: Lesung. 16.20: Unterhaltungsmusik. 17: Oberschlesische Volkstaler 1932. 17.15: Landw. Preisbericht; anshl.: Rundfunktechnik. 17.30: Konzert an zwei Zithern. 18: Proj. Joh. Boese zum 75. Geburtstag. 18.10: Wetter; anshl.: Deutsche Notizen und historische Eindeutigkeit. 18.40: Oberschlesien an der Jahreswende. 19: Wetter; anshl.: Unterhaltungsmusik. 19.30: Das wird Sie interessieren! 20: Aus Köln: Symphoniekonzert. 20.30: „Der Raub der Sabinerinnen“, (Hörspiel). 22.10: Zeit, Wetter, Presse Sport, Programmänderungen. 22.35: Abschiedsbezug beim schiedenden Jahre. 22.50: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 0.30: Junfstille.

Verammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterverammlungen

am Sonntag, den 3. Januar 1932.

Krol-Guta. Vorm. 9 1/2 Uhr im Volkshaus. Ref. zur Stelle.

Am Mittwoch, den 6. Januar 1932.

Zaworzie. Vorm. 8 1/2 Uhr Vorstandssitzung, anschließend um 10 Uhr Mitgliederversammlung bei Poch. Referent zur Stelle.

Giszowice. Vorm. 10 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

Mitszowice-Janow. Nachm. 3 Uhr, bei Kutyba. Referent zur Stelle.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Dienstag: Fragekasten.

Mittwoch: Diskussionsabend.

Donnerstag: Sylvester.

Freitag: Heimabend.

Sonntag: Heimabend.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Königshütte.

Freitag, den 1. Januar 1932 (Neujahr): Weihnachtsfeier im Vereinszimmer Dom Ludowy. Beginn um 4 Uhr nachmittags. Gäste willkommen.

Mittwoch, den 6. Januar 1932 (Dreikönigsfest), findet die fällige Generalversammlung statt. Beginn 3 Uhr nachmittags. Der Wichtigkeit wegen ist das Erscheinen jedes einzelnen Pflicht.

Freie Sänger.

Kattowiz. Unsere Übungsstunde findet Mittwoch, den 30. Dezember 1931, bestimmt statt. Wir bitten die Sangesgenossen und Sangesgenossen um vollzähliges Erscheinen.

Kattowiz. (Note fallen.) Alle Noten fallen, die zur Winterferienwende nach Anhalt mitfahren wollen, müssen am Dienstag, den 29. Dezember 1931, ab 7 Uhr pünktlich im Kinderfreundezimmer zu einer letzten Besprechung erscheinen. An alle Eltern ergeht die Bitte, ihren Kindern die Erlaubnis zur Teilnahme an der Feier zu geben. Die Photos, um die ich gebeten habe, sind gleichfalls zur Besprechung mitzubringen.

Kattowiz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralfotel, Zimmer 1., die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

Bismarckhütte-Schwientowiz. (Ortsausch.) Am Mittwoch, den 30. Dezember, nachmittags 6 Uhr, findet im Büro des Metallarbeiterverbandes eine wichtige Vorstandssitzung statt. Am vollzähliges Erscheinen aller Verbandmitglieder wird gebeten.

Königshütte. (Freie Gewerkschaften.) Am 31. Dezember 1931, abends 8 Uhr, veranstaltet der Ortsausch. Krolewska Guta für die Mitglieder der Freien Gewerkschaften, Partei und Kulturvereine im „Volkshaus“ (Dom Ludowy) Krolewska Guta, ulica 3-go Maja 6, einen Unterhaltungsabend, in Form von Theateraufführungen, Reitationen und Kabaretts, ausgeführt durch den Bund für Arbeiterbildung. Wir laden alle unsere Mitglieder zu diesem vielversprechenden Abend ein. Der Ortsausch.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mala Dabrowka. Verlag und Druck „VITA“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kosciuszki 29.

Textilarbeiter!

Eine Ergreiferprämie von Zł. 200

bekommt derjenige, welcher der Polizei-Direktion in Bielefeld oder an die in der Administration des Blattes erliegende Adresse, Mitteilung machen wird, über die am 23. Dez. gestohlene Riste rohweißes Garn zweifach 64er auf Bobinen große Ketthüllen, Ketthüllen 21,5 cm. Diese Riste hat das Singno U. T. 11191 getragen und wiegt Brutto 131,40 kg. Netto 99,30 kg.

Meldet alles sofort der Polizei-Direktion in Bielefeld.

Vornehmes

Briefpapier

in Kassetten für Damen und Herren mit Buchstaben- oder Namensaufdruck ist ein gern gesehenes Geschenk.

Kattowitzer Buchdruckerei- u. Verlags-Sp. Akc.

Delmalerei!

Das wertvolle, praktische Geschenk für den Kunst-Liebhaber ist ein schöner Delmalkasten.

„Delma“ - Delmalkasten zeichnen sich durch laubere Ausföhrung u. redmähige Zusammenstellung aus.

Zu haben:

bei der Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc.

Goldfüllfederhalter

in allen Preislagen!



KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA

PHOTOALBEN

Werbet neue Leser!



VON DER EINFACHSTEN BIS ZUR ELEGANTESTEN AUSFÖHRUNG

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA

BURO HEFTMASCHINEN

ALLER ART LIEFERT DIE

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA



für Biere, Weine, Spirituosen und Fruchtsäfte, in verschiedenen Stanzmustern und Papiersorten Ausführung in Ein- und Mehrfarbendruck. Man verlange Druckmuster u. Vertreterbesuch

VITA NAKŁAD DUKARSKI

KATOWICE. KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 3397

Taschen-Notizbücher

in großer Auswahl empfiehlt

Kattowitzer Buchdruckerei und Verl.-Akt.-Ges.

Eine beispiellose buchtechnische Leistung!

Soeben erschien:

René Fülöp-Millier

Der heilige Teufel Raspulin und die Frauen

Mit 94 Abbildungen

früher Złoty 39,60

Jetzt in ungekürzter

Sonderausgabe Leinen

nur 8,25 Zł

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Spółka Akcyjna.